

DANZIGER

Volkstimme

TP
K

Haager Gutachten für Danzig

Zurückweisung der polnischen Ansprüche

Sturmwüten an Danzigs Küsten

Starke Ueberflutungen
Seestage beschädigt

Hitler hat keine Chancen mehr

Er kann nicht Reichspräsident werden

Japan-Konflikt spitzt sich zu

Die Kämpfe gehen weiter

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhans 6. ...

23. Jahrgang

Freitag, den 5. Februar 1932

Nummer 30

Gutachten des Haager Gerichtshofes für Danzig

Polens Ansprüche zurückgewiesen

Polnische Staatsangehörige sind nicht gleichberechtigt / Die Auslegung des Minderheitenpassus.

In dem sogenannten Minderheitenstreit zwischen Danzig und Polen, über die Auslegung des Artikels 119 der Pariser Konvention, hat der Haager Ständige Internationale Gerichtshof am Donnerstagnachmittag sein Gutachten abgegeben.

Das Gutachten, durch das diese jahrelang unruhigere Frage der endgültigen Klärung entgegengeführt wird, zählt 59 Druckseiten. Die von der Ansicht der Mehrheit abweichende Meinungsäußerung der die Minderheit bildenden Richter ist in einem Anhang niedergelegt worden.

Es ist nunmehr Sache des Völkerbundes, eine abschließende Entscheidung zu treffen. Die aus Genf berichtet wird, ist der Minderheitenstreit auf die Tagesordnung der Sonnabendtagung des Völkerbundesrats gesetzt worden.

Was Dr. Ziehm darüber sagt

Einem Vertreter des Polnischen Telegraphenbüros in Genf hat sich der Danziger Senatspräsident Dr. Ziehm über das Haager Gutachten über den Danzig-Polnischen Minderheitenstreit geäußert und dabei folgende Erklärungen abgegeben:

„Die Entscheidung ist für die völkerrechtliche Stellung Danzigs sowie für sein Wirtschaftsleben von sehr weittragender Bedeutung. Es handelt sich hier um eine der wichtigsten Fragen, die zwischen Danzig und Polen schweben und die von Polen anhängig gemacht worden sind.“

Die polnische These geht dahin, daß jeder Pole, ob er Danziger Staatsangehöriger ist oder nicht, in Danzig dieselben Rechte habe, wie die Danziger selbst.

Im Verfolg dieser These hat Polen den Antrag gestellt, daß auf dem Gebiete des öffentlichen und privaten Schulwesens, auf dem Gebiete der Anerkennung der Zeugnisse, auf dem Gebiete der Erwerbstätigkeit, beim Erwerb von Grundstücken, bei der Zuweisung von Wohnungen, in Bezug auf Aufenthalt und Niederlassung alle Polen die gleichen Rechte hätten, wie die Danziger Staatsangehörigen und ferner, daß die polnische Sprache in Danzig in jeder Beziehung der deutschen Sprache gleichgestellt werde und daß Danzig in der Verleihung der Danziger Staatsangehörigkeit an Polen von der Regierung der polnischen Regierung abhängig sei.

Die Danziger Regierung würde nicht in der Lage sein, die Ueberflutung des Danziger Arbeitsmarktes abzuwehren, wo bei seinen 35 000 Arbeitslosen Danzig schon zur Zeit kaum in der Lage ist, die zu ihrer Unterstützung notwendigen Mittel aufzubringen.

Der Haager Gerichtshof hat die polnische These zurückgewiesen und sich in allen Punkten dem Danziger Standpunkt zu eigen gemacht. Er hat klar ausgesprochen, daß für die polnischen Staatsangehörigen und andere Personen polnischer Herkunft und polnischer Sprache, die sich auf dem Territorium der Freien Stadt Danzig aufhalten, die Bestimmungen des Minderheitenvertrages vom 2. Juni 1919 so Geltung haben, wie wenn sie in Polen tatsächlich anwesend wären.

Danzig den erwähnten polnischen Kategorien dieselbe Behandlung zuteil werden lassen muß, die es auf die sonstigen Minderheiten in seinem Territorium anwendet, mag es diesen Minderheiten dieselben Rechte gewähren, die Polen auf seinem Gebiet den Minoritäten gewährt, oder mag es seinen Minderheiten weitergehende Rechte einräumen, es werden also die polnischen Minderheiten in Danzig den Minderheiten anderer fremder Staaten gleichgestellt.

Der Haager Gerichtshof hat also die polnische These von der völligen Gleichstellung der polnischen Staatsangehörigen mit den Danziger Staatsangehörigen zurückgewiesen. Es ist anzunehmen, daß der Rat das Gutachten dem Völkerbundsamt in Danzig überweisen wird, ohne selbst sachlich dazu Stellung zu nehmen.

Dem Völkerbundsamt wird das Gutachten als Grundlage für die Entscheidung in dem vor ihm schwebenden Streit dienen.

und bei dem großen Ansehen, das der Haager Gerichtshof in völkerrechtlichen Fragen genießt, und bei der Bedeutung seiner Gutachten für die vor Völkerbundsinstanzen schwebenden

Streitfragen wird der Völkerbundsamt an dem Gutachten nicht vorübergehen können.

Nieht man nun die Schlussfolgerungen aus diesem Gutachten, so bedeutet es die Ablehnung des von Polen gestellten Antrages auf allen Gebieten, die ich eingangs erwähnt habe. Der Streit über die in dem Gutachten berührten Fragen ist so alt, wie die Freie Stadt Danzig selbst. Die Meinungsverschiedenheit hat sehr viel dazu beigetragen, auf allen Gebieten des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens die Gegensätze zwischen Danzig und Polen zu verschärfen.

viele der von ihr berührten Streitfragen ihre Erledigung finden und damit die Grundlage für eine Zusammenarbeit zwischen Danzig und Polen bringen wird,

wie es in den zwischen beiden Staaten bestehenden Verträgen vorgesehen ist. Ich hoffe, daß durch die Klärung der Atmosphäre, die in der Beziehung zwischen Danzig und Polen seit längerer Zeit herrscht, und die sowohl von seiten Danzigs als auch von seiten Polens als ungünstig bezeichnet

wird, einer günstigeren Atmosphäre weichen wird. Was da an Danzig liegt, wird es an seinem guten Willen, das Zusammenleben für beide Seiten fruchtbarer zu gestalten, nicht fehlen.“

Man kann es mit Genugtuung begrüßen, daß der Streit um die Stellung der Polen in Danzig endlich seiner Klärung entgegengeht. Wenn allerdings das Gutachten der vom Danziger Senatspräsidenten erwähnten Prozedur unterworfen wird, dürfte es noch geraume Zeit dauern, bis die Angelegenheit ihren Abschluß findet, wobei auch noch nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, wie die endgültige Regelung, die nach der Entscheidung durch den Hohen Kommissar aus den sicherlich damit verbundenen weiteren Beratungen des Völkerbundsrates hervorgeht, aussehen wird. Eine Würdigung der Einzelheiten wird man darum bis zur abschließenden Entscheidung zurückstellen müssen. Für heute sei nur hervorgehoben, daß einer der Hauptpunkte dieses Streites in der Regelung der Beschäftigungsansprüche polnischer Arbeitnehmer in Danzig zu erblicken ist. Diese Frage hätte allerdings eine Lösung über die Völkerbundsinstanzen nie erforderlich gemacht, wenn nicht im Jahre 1923 durch eine Erklärung der Reichsregierung die ungehinderte Beschäftigung polnischer Arbeitnehmer zugelassen worden wäre. Daß dieser folgenschwere Fehler jetzt endlich seine Korrektur erfährt, wäre dringend zu wünschen, damit endlich einer durchgreifenden Vereinigung des Arbeitsmarktes der Weg freigemacht wird. Im übrigen kann man nur den Wunsch des Senatspräsidenten unterstreichen, daß nach Klärung all dieser Dinge endlich beiderseits einer ersprießlichen Zusammenarbeit zwischen Danzig und Polen keine weiteren Schwierigkeiten gemacht werden.

Die mißglückte Schiebung

Falscher Gendarm kann nicht Präsident werden

Hitler läßt Fridt allein in der Tinte sitzen / Warum Adolf staatenlos bleibt

In der Ernennung Hitlers zum thüringischen Staatsbeamten erklärte der thüringische Staatsminister Baum auf eine Anfrage, daß die Öffentlichkeit wohl durch eine Erklärung der Regierung aufs genaueste informiert werde. Das Kabinett werde insbesondere zu dem Vorgehen des Ministers Fridt Stellung nehmen und die Frage erörtern, ob das Verhalten der beiden Ministerialräte mit den krankeinstimmigen Bestimmungen zu vereinbaren sei. Der Minister erklärte, er habe, nachdem die Angelegenheit in der Öffentlichkeit erörtert worden sei, es für seine Pflicht gehalten, der Reichsregierung von den Vorgängen in Thüringen im Jahre 1930 Kenntnis zu geben.

Herrn Fridts „Begabten-Auslese“

Er hinterging die anderen Minister

Am 27. März 1930 brachte die deutsche sozialdemokratische Presse die Meldung, daß die thüringische Regierung beabsichtige, Hitler zum thüringischen Staatsbeamten zu bestellen, um ihm auf diese Weise die Möglichkeit zur Erlangung der thüringischen bzw. deutschen Staatsangehörigkeit zu verschaffen. Diese Pressemeldung veranlaßte den demokratischen thüringischen Landtagsabgeordneten Kallenbach am 22. März 1930 folgende schriftliche Anfrage an die Regierung zu richten: „Ich frage die Regierung: ob es zutrifft, daß sie

dem an einem hochverräterischen Unternehmen gegen das Reich führend beteiligten staatenlosen Adolf Hitler die Erlangung der thüringischen Staatsangehörigkeit ermöglichen will

dadurch, daß sie ihn pro forma als thüringischen Staatsbeamten anstellt? Glaubt die Regierung es mit ihrer Antipathie vereinbaren zu können, das thüringische Staatsbeamtengejetz mit der scheinbaren Anstellung Hitlers als Beamten lediglich zu dem Zwecke benutzen zu können, die sonst der Einbürgerung Hitlers entgegenstehenden Hindernisse zu umgehen und Hitler dadurch einen persönlichen Gewinn zu erwirken?“

Auf diese Anfrage erteilte das thüringische Staatsministerium am 15. April 1930 folgende schriftliche Antwort: „Die Staatsregierung hat nicht die Absicht, Herrn Adolf Hitler den Erwerb der thüringischen Staatsangehörigkeit dadurch zu ermöglichen, daß sie ihn pro forma als thüringischen Staatsbeamten anstellt, gez. Baum, Staatsminister.“ Mit der Beantwortung der Anfrage hat sich seinerzeit das Gesamtkabinett beschäftigt. An der Sitzung hat Fridt selbst teilgenommen. Einige Wochen später aber vollführte er das Mandat, über das die ganze Welt jetzt genau so lacht wie damals bei dem Geniefrucht des Hauptmanns von Ripentid.

Deshalb bleibt Hitler „staatenlos“

Das Schicksal des österreichischen Deserteurs

Fridt hat mit seiner Ernennung Hitlers zum Gendarmenkommissar von Hildburghausen einen Schutz ins Schwarze getan. Er hat nicht nur sich selbst und die Hitlerpartei in ihrem wahren Wesen enthüllt, sondern auch einen großen Teil des reaktionären politischen Spießbürgerturns!

Man muß sich ansehen, wie sich die Reichspresse zu den Enthüllungen über Fridts Schiebung verhält! Diese Leute, die über sozialdemokratisches Parteibuchbeamtenum fernern, die mit geschwollenen Worten von

Sandstein in der Verwaltung

reden, suchen alle mehr oder weniger die unsaubere und auch persönlich im höchsten Maße unehrliche Schiebung des Herrn

Fridt zu bagatelisieren oder zu decken. Ihnen geht scheinbar jedes Gefühlsbarmen dafür ab, was es für eine im Vordergrund des politischen Lebens stehende Persönlichkeit bedeutet, wenn eine so dummbreite und lächerliche Schiebung mit ihr gemacht wird. Die „Danziger Neuesten Nachrichten“ zum Beispiel behaupten, daß die Angelegenheit „das Papier nicht wert sei, das zum Abdruck dieser spaltenlangen Enthüllungen, Erklärungen und Gegenerklärungen gebraucht wurde“. Uns scheint, daß die Sache noch viel mehr wert ist als nur Papier, begreifen aber durchaus den Schmerz der „Neuesten“, der natürlich die Affäre um ihren Privattheiligen nicht gerade sehr angenehm ist.

Im übrigen ziehen sich die faschistischen Zeitungen hinter die Ausrede Hitlers zurück, daß er die Friedrichsche Schiebung nicht gewollt habe, und daß Fridt seine Bemühungen daraufhin eingestellt habe. Diese Ausrede aber stößt mit Recht auf Unglauben!

Fridt hat gewußt, was er tat, und er hätte diese Amtshandlung, die nicht nur ihn, sondern auch Hitler schwer kompromittieren konnte, nicht ohne Zustimmung Hitlers vorgenommen!

Wir erfahren außerdem folgendes aus München: Die Erklärung des Braunen Hauses, daß Hitler Fridts Schiebung abgelehnt habe, wird hier von niemandem geglaubt. Man hört von verschiedenen, unbedingt zuverlässigen Seiten, daß vom Braunen Haus mehrfach Anspielungen darauf gemacht worden sind; daß Hitler bereits deutscher Staatsbürger sei und es urkundlich nachweisen könne. Die Ueberzeugung ist allgemein, daß Hitler jetzt schwach macht und das Dokument verleugnet, das er bisher als wertvollen Besitz sorgfältig gehütet hat, weil er fürchtet, sich unsterblich lächerlich zu machen.“

Hitler wird im übrigen niemals einen Kampf um seine Einbürgerung hart und entschlossen durchföhren, er wird immer mit irgendwelchen Ausflüchten schwach machen, wie er jetzt nicht mag, die Plattform zu benutzen, die Fridt ihm gebaut hat! Das hat seinen guten Grund;

denn bei einem Kampfe darum würde restlos geklärt werden, daß er österreichischer Deserteur ist!

Er hat sich als kerngesunder 23jähriger junger Mann der Militärdienstpflicht in seinem Vaterlande entzogen! Er hat dies selbst in seinem Buche zugestanden. Man macht viel Aufhebens davon, daß er sich bei Kriegsausbruch in Bayern freiwillig gemeldet hat! Seine Propagandisten stellen es so hin, als habe er den Mittelmächten eine Gnade damit erwiesen, daß er in einem ihrer Heere gefampft habe, und daß er dafür besonders belohnt werden müsse! Wenn er als 23jähriger kräftiger junger Mensch sich in Bayern freiwillig gemeldet hat, so hat er damit nur verhindert, daß er in Oesterreich seiner Heerespflicht nachkommen mußte, und daß er wegen seiner Desertion zur Verantwortung gezogen worden wäre! Es besteht also keinerlei Anlaß, daß Hitler sich mit seiner Meldung zum Kriegsdienst in Bayern brüste! Er weiß das auch, und das ist der Grund, warum er jetzt schwach macht und Fridt allein in der Tinte sitzen läßt!

Die Einzeichnungen für Hindenburg. Der Hindenburgauschuss teilt mit: Nach den bisherigen Feststellungen haben sich am ersten und zweiten Einzeichnungstage für die Volkskandidatur Hindenburgs insgesamt 27 000 Personen eingetragen, davon in Berlin insgesamt 63 000. Wäher liegt weder das Ergebnis des ersten noch des zweiten Einzeichnungstages vollständig vor.

Japan will freie Hand behalten

Eine Note an den Völkerbund — und weitere Truppenlandungen in Schanghai

Die japanische Regierung hat dem Völkerbundsekretär am Donnerstag in Erwiderung auf die Intervention der Grobmächte eine Note überreicht, in der es u. a. heißt:

Unter keinen Umständen sei es der japanischen Regierung möglich, eine Verbindung der Ereignisse von Schanghai mit der Mandchurei-Frage zuzulassen. Der Artikel 15 des Völkerbundespaktes könne daher auf Schanghai, aber nicht auf die Mandchurei angewendet werden, für die der Rat nur nach Artikel 11 vorgehen dürfe.

Jede Art von Verhinderung mit China müsse ohne Teilnahme irgendeiner Zwischenmacht vor sich gehen, vor allem die gemeinsame Verwaltung des Mandchurei-Kontinents.

Hierfür könnten nur direkte Abmachungen mit China in Frage kommen, unterstützt durch die Belegung de facto und die Errichtung einer autoritären Regierung.

Endlich lehnt Tokio auch die Einstellung der Vorbereitungen auf neue Feindseligkeiten ab, solange es nicht vom Ernst der chinesischen Regierung in diesem Punkte überzeugt ist. Angenommen werden von der japanischen Regierung lediglich die Forderungen auf Einstellung der Kampfhandlungen um Schanghai, die Zurückziehung der Truppen aus dem chinesischen Gebiet der Stadt Schanghai und die Bildung einer garantierten neutralen Zone. Alles das mit der Bedingung der Gegenseitigkeit und des Vorrangens der Chinesen.

Die Mächte nehmen Stellung

Japan entsendet inzwischen 10 000 Mann Truppen nach Schanghai

Die englische Regierung beschließt heute mit den Regierungen von Frankreich, Amerika, Italien und Denemark Fühlung zu nehmen, um über die sich aus der japanischen Antwort auf die Note der Mächte ergebenden Schritte zu beraten. Die Einschränkungen, die Japan macht, werden im englischen auswärtigen Amt als sehr wichtig angesehen. Die bedingte Annahme der Japaner kommt einer Weichung nach näher im Sinne der Nachricht, daß die japanische Regierung beschlossen hat, eine Division von 10 000 Mann nach Schanghai zu entsenden.

Generaldebatte im Sejm

Großer Sacharinschmuggel nach Polen?

Sensationelle Mitteilungen eines Regierungsabgeordneten — Planmäßige Beheimtufung durch das Sacharin-Syndikat

Die gestern angenommene Generaldebatte über den Haushalt in der Sejm-Sammlung des polnischen Sejm brachte einige recht interessante Momente mit sich. Der Finanzminister Jan Piłsudski, der Bruder des Marschalls, erklärte, daß

zur Deckung des Haushaltsdefizits nichts anderes übrig bleibe, als neue Kredite anzunehmen, und zwar in Höhe von etwa 100 Millionen Zloty.

Bei der Bank von Polen. Dem widersetzte sich der bekannte Finanzfachmann der Nationaldemokraten Prof. Rymer, der ein solches Vorgehen als sehr gefährlich bezeichnete, mit Rücksicht auf den Einbruch, den diese Kreditvermehrung in der Notenemissionsbank hervorrufen würde. Der Generalreferent verzichtete dann, die Worte des Finanzministers wieder zu wiederholen mit der Erklärung, daß die Regierung weit davon entfernt sei, irgendwelche inflationistische Maßnahmen zu ergreifen.

Als große Sensation wurden die Mitteilungen eines Regierungsabgeordneten über den

In Schanghai gehen die Kämpfe weiter

Inzwischen geht der Kampf in Schanghai mit unerminderter Schärfe weiter. Die Besetzung der Inseln im Norden von Schanghai und der Nordbahnhof wurden in einem fluchtartigen Bombardement völlig zusammengebrochen. Die Chinesen sind in Brand geraten und teilweise beschränkt man ein Uebergehen des Feuers auf die internationale Siedlung. Die Verluste beider Parteien sollen groß sein. Die Chinesen halten ihre Position.

Die Japaner haben auf den diplomatischen Protest hin ihre Truppen aus dem englischen und amerikanischen Teil der internationalen Siedlung zurückgezogen.

Einzug der japanischen Vorhut in Charbin

Nach einer Meldung aus Tokio rückte die Vorhut der japanischen Expeditionskräfte heute früh in Charbin ein.

Anschlag auf einen Minister

Der norwegische Verteidigungsminister in seinem Amtszimmer überfallen

Der Leiter der Kriminalpolizei in Oslo teilt mit: Als der norwegische Verteidigungsminister am Dienstagmittag in seine Amtsräume im Verteidigungsministerium kam, um Dokumente zu holen, wurde er im Dunkeln plötzlich von einem oder mehreren Männern überfallen, von denen einer verlor, ihn mit einem Messer in die Brust zu stechen. Es gelang dem Minister jedoch, den Messerstoß abzuwehren, aber es wurde ihm gleichzeitig ein Schlag auf den Kopf versetzt, so daß er umfiel und eine Zeitlang bewußtlos blieb, während es den Tätern gelang, zu verschwinden. Der Minister hat bei dem Ueberfall keinen dauernden Schaden erlitten und konnte schon am nächsten Tage seine Amtspflichten erfüllen. Eine polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet und eine Belohnung von 5000 Kronen für Mitteilungen ausgesetzt, die zur Ergreifung der Täter führen.

Frankreichs Wahlrechtskämpfe gehen weiter

Die unglückseligen Beratungen in der Kammer

Die französische Kammer hat am Donnerstag wieder lothbare Zeit mit der Wahlreformvorlage verbracht, ohne daß ein wesentlicher Fortschritt in der Debatte zu verzeichnen wäre.

Die Vormittags-Sitzung, die um 10 Uhr begann, zog sich bis am Nachmittag um drei Uhr hin, obwohl nur zwei Redner, ein Radikaler und ein Kommunist, zur Sache sprachen. Der größte Teil der Sitzung war wieder mit Abstimmungen ausgefüllt. Schließlich wurde mit 312 gegen 250 Stimmen beschlossen, die Generaldebatte zu schließen und am Freitagvormittag mit der Beratung der einzelnen Artikel zu beginnen. Im Laufe dieser Beratung müssen zuerst die zahlreichen von Radikalen und Sozialisten eingebrachten Gegenentwürfe geprüft werden.

Diese vollkommen nutzlose Debatte beginnt allmählich die öffentliche Meinung zu erregen. Man sagt sich mit Recht, daß selbst wenn die Kammer die Vorlage schließlich verabschieden sollte, der Senat ein Veto einlegen würde, da er gegen eine Änderung des gegenwärtigen Wahlrechts ist.

Eine Frau demonstriert in Ketten

Eine Anhängerin des Frauenstimmrechts hat während der Sitzung des französischen Senats wieder einmal auf der Publikumstribüne manifestiert. Sei beschimpfte den Senat, weil er bisher stets die Beratung des ihm vorliegenden Gesetzentwurfs über das Frauenstimmrecht abgelehnt habe. Um die Kundgebung möglichst in die Länge zu ziehen, wandte die Frau ein besonderes Verfahren an. Sie umschlang sich mehrmals mit einer Kette und schloß diese mit einem Vorhängeschloß an ihre Brust an. Als die Saalbediener die Frau von der Tribüne entfernen wollten, fanden sie vor einer schwierigen Aufgabe. Sie mußten schließlich die Kette zertrümmern, um die Frau von ihr loszumachen. Die Manifestantin führte unterdessen ihre Rede zu Ende. Die Sitzung mußte unterbrochen werden.

Die Reparationsfrage noch völlig in der Schwebe

Die Verhandlungen zwischen England und Frankreich

Die Pariser Nachrichten, daß zwischen dem englischen und französischen Standpunkt in der Reparationsfrage Einigkeit erzielt worden sei, und zwar im wesentlichen auf der Grundlage des französischen Standpunktes, treffen, wie aus Erläuterungen des „Sozialdemokratischen Pressebüros“ in London hervorgeht, nicht zu. England hat an diesen Verhandlungen jetzt kein großes Interesse mehr, da wie im Unterhaus schon mitgeteilt wurde, nach englischer Auffassung eine völlige Vertagung der ganzen Frage bis zum Juli, wenn die verschobene Lausanner Konferenz zusammentritt, keine Zwischenlösung notwendig macht. Das hindert nicht, daß in Paris die Unterredungen zwischen dem englischen Botschafter und dem französischen auswärtigen Amt weitergeführt werden.

Die Strafanträge gegen die Berliner Pogrom-Helden

2 Jahre für den Anführer Heßdorf — Der nach Danzig geflüchtete Böhm

Im Prozeß wegen der Nazi-Ueberfälle auf dem Kurfürstendam in Berlin begannen am Donnerstag nach dreiwöchiger Verhandlung die Plaidoyers. Die Staatsanwaltschaft zitierte und ließ plaidieren vom Vormittag bis in die Abendstunden. Sie wichen vor allem die Planmäßigkeit der nationalsozialistischen Krawalle nach. Gegen den Leiter der Berliner SA, den Grafen Heßdorf, beantragte der Staatsanwalt 2 Jahre Gefängnis und Erlass eines Haftbefehls. Heßdorf war in erster Instanz zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Gegen den Jungstahlhelmführer Brandt und den sogenannten „Stabschef“ Ernst wurden je achtzehn Monate Gefängnis beantragt. Ernst und Brandt hatten in erster Instanz gleichfalls nur ein halbes Jahr Gefängnis erhalten. Eine erhebliche Erhöhung des Strafmaßes beantragte der Staatsanwalt gegen die Angeklagten Damerow und Schulz, die in erster Instanz drei und vier Monate Gefängnis erhalten hatten. Für Damerow hielt der Ankläger 1 Jahr Gefängnis für angemessen, gegen Schulz beantragte er 1 Jahr 3 Monate Gefängnis. Die Strafe des Chauffeurs Kühns, der zu 1 Jahr 6 Monaten verurteilt worden war, will der Ankläger hingegen auf 9 Monate ermäßigt sehen, auch für den „Leiter der Stabswache“, den Angeklagten Geyer, ersuchen ihm eine Strafherabsetzung von 15 Monaten auf ein Jahr Gefängnis angemessen. Weiterhin sollen die Strafen der Angeklagten Bedendorf, Jochl und Meyer-Wahlhaus auf je 9 Monate Gefängnis ermäßigt werden. Für den Angeklagten Barß beantragte der Staatsanwalt Freispruch.

Die Anträge lauteten hauptsächlich auf einjähigen Landfriedensbruch, zu dem in zahlreichen Fällen noch Anrechnung zum Klassenkampf und zu Gewalttätigkeiten kommt. Hinsichtlich der übrigen Angeklagten wurde Verurteilung der beiderseitigen Verurteilung beantragt. Gegen Schulz und Heßdorf, sowie gegen die Pogromhelfer Heßdorf, Ernst und Brandt sollen Haftbefehle erlassen werden. Bei zwei Angeklagten, die noch in Untersuchungshaft sind, beantragte der Ankläger Anrechterhaltung des Haftbefehls.

Auch der in der Lubliner Affäre beteiligt gewesene Nationalsozialist Böhm gehört bekanntlich zu den Teilnehmern an den Kurfürstendam-Anschießungen, deren strafrechtlicher Verfolgung er sich durch die Flucht in den Freistaat entzogen hat.

Englands Uebergang zum Schutzoll

Die neue Zollvorlage vor dem Unterhaus

An dem historischen Tag der Einbringung der Zollgesetzgebung im englischen Parlament herrschte großer Jubel, zu dem Eigen der Mitglieder wie zu den Tribünen. Der Verlauf des Tages freilich enttäuschte, weil der Redner der Regierung Minister Neville Chamberlain, die Parlamentarier mit seiner trockenen Rede nicht mitzureißen vermochte. Die Bänke wurden schon leer, noch ehe der Minister geendet hatte.

Der zehnprozentige Zoll auf die gesamte Einfuhr soll am 1. März in Kraft treten. Ausgeschlossen von dem Zoll bleiben Getreide, Mehl, Brot, Fleisch, einschließlich des Specks, der für den englischen Frühjahrsbedarf so wichtig ist, Rohbaumwolle und Rohwolle. Die wichtigsten Rohstoffe Eisen und Stahl unterliegen dem Zoll.

Darüber hinaus aber können auf die Einführung eines noch einzusetzenden Komitees durch das Schatz- oder Handelsamt Zollherabsetzungen durchgeführt werden, die bis zu einer 10prozentigen Herabsetzung des Einfuhrwertes gehen können. Solche Herabsetzungen sind vor allem als Verwertungsmaßnahme gegen andere Länder gedacht. Derartige, auf dem Verordnungswege eingeführte Zölle, können jedoch nur 28 Tage ohne die Genehmigung des Parlaments in Kraft bleiben, doch sollen dabei Tage, an denen das Parlament in Ferien ist oder aus einem anderen Grunde nicht arbeitet, nicht mitgerechnet werden.

Sacharinschmuggel nach Polen

angenommen. Er teilte mit, daß zwei Hauptvertreter, die bei dem für Europa gebildeten Syndikat aller Sacharinfabriken in Hamburg tätig sind, verpflichtet seien — der eine über die deutsche Grenze, der andere über Litauen und Lettland — jährlich zusammen 80 000 bis 100 000 Kilogramm Sacharin nach Polen zu schmuggeln. Bei dieser Tätigkeit würden die Schmuggler aktiv von den deutschen Zollbehörden unterstützt. Infolge dieses Riesenschmuggels erleidet der polnische Fiskus jährlich Verluste von etwa 15 bis 20 Millionen Zloty, die polnische Zuckerindustrie aber Verluste von 40 bis 50 Millionen Zloty. Auf diesen Schmuggel sei auch der Rückgang der Zuckeranbaufläche in Polen zurückzuführen.

Auch das ukrainische Problem kam bei dieser Gelegenheit wieder zur Sprache. Der Vertreter der Ukrainer erklärte, daß die Strafexpeditionen in Ostpolen, die unter dem Namen Befriedigungsaktion bekannt sind, immer noch andauern. Die ukrainischen Abgeordneten würden daher gegen den Haushalt stimmen.

„Da-a-a-a-a!“ Sie schickt sich an, wieder auf das Sofa zu fallen.

Herr Humpelmeier nickt mit dem Kopf. „Nicht bezahlt! Sieh mal, liebe Kathi! — wenn ich die Prämie bezahlt hätte, hätten wir die Krüge nicht unternehmen können!“

„Dann wären wir eben zu Hause geblieben!“
„Dann wäre aber nicht eingebrochen worden!“
„Ja — und?“

„Dann hätten wir aber die Prämie ganz unsonst bezahlt!“
Herr Humpelmeier sucht nach einem Gegenstand, ihn dem Gatten an den Kopf zu werfen, aber die Diebe haben nichts Verwerfliches zurückgelassen. Dann fällt sie wirklich in Ohnmacht.

Herr Humpelmeier traut sich hinter den Thron. „Nervös!“ sagt er, „wie man es macht, ist es verfehlt! Hätte ich ...“ und er verlor sich in ganz weite Gedanken.

Dann entschloß er sich, weil er doch zu keinem Ergebnis darüber gelangte, was er eigentlich hätte tun sollen: die Versicherungssprache zahlen und zu Hause bleiben, oder nicht zahlen und vertreiben — er entschloß sich also, das Glas Wasser zu holen.

Goethe-Ehrungen in Paris

Zur Beerdigung von verstorbenen Landgeburten aus Anlass des 100. Todestages Goethes hat sich in Paris ein Ausschuss gebildet, an dessen Spitze der frühere Ministerpräsident Pauline steht. Ein Unter Ausschuss unter der Leitung des Generaldirektors der Nationalbibliothek hat die Aufgabe übernommen, eine Goethe-Ausstellung in der Bibliothek zu errichten. Er hat sich zu diesem Zweck bereits die Unterstützung des Nationalmuseum in Weimar, des Französischen Goethe-Museums und Straßburger öffentlicher Sammlungen gesichert.

Die Denkmäler in Göttingen Goethe. Unsere Landeskunde in Göttingen (Göttingen) haben — nach vor den offiziellen Goethe-Feiern in Leipzig — bereits das Goethe-Jahr durch größere Veranstaltungen eingeleitet. Im Rahmen der Darstellungen stellt der deutsche Senat, Dr. Eisele, eine Anpreisung, der für Goethe-Verträge deutscher Künstlerinnen und ein Vertrag des Hamburger Prospektors Dr. H. Meyer über Goethe in Frankfurt a. M. anzusehen.

Eröffnung einer Goethe-Oper. Eine zweifelhafte Oper von Goethe. Die Welt auf dem Grunde, ist ursprünglich von Karl Keller, dem Komponisten der Oper „Die Entführung“, um bearbeitet worden. Auch der Text hat eine völlige Umgestaltung der Zeit entsprechend erfahren. Nach im Frühjahr dieses Jahres wird — anlässlich des 100. Geburtstages von Goethe — die Oper zur Aufführung in Wien kommen.

Humpelmeier in Nöten

Von Ludwig Z...

Herr Humpelmeier und Frau kehren von einer kurzen Winterreise heim. Sie finden ihre Wohnung ein wenig weniger angetaucht. Ein paar fremde Herren sind an irgendeiner, sonst nicht übliche Art, in die Wohnung gelangt und haben mitgenommen, was sie tragen konnten. Das Silberzeug vor allem. Den besten Teil der Garderobe, und den Stuhl der Frau Humpelmeier, die beiden ersten Perlen, die man in der Justizzeit billig erworben hatte.

Herr Humpelmeier ist, was in solchen Fällen üblich ist: er ließ sich auf das Kanapee fallen und außerdem in Ohnmacht.

Herr Humpelmeier stand mit den Köpfen in der Mitte des Speisezimmers und kratzte sich hinter den Ohren. Dann fiel es ihm ein, daß er eigentlich seiner Frau zu Hilfe kommen mußte. Aber als er eben in die Küche laufen wollte, das übliche Glas Wasser zu holen, kam es Frau Humpelmeier zum Bewußtsein, daß in diesem Falle eigentlich mit einer Ohnmacht nichts getan war. Sie erhob sich deshalb eben so rasch, als sie sich hingezogen hatte, und nahm eine Krampflinje ein.

„Was hat man davon, wenn man sich ein paar Tage Erholung gönnt. Natürlich hast du die Wohnung nicht schrecklich angeputzt — man kann dir aber auch rein gar nichts überlassen!“

„So viel ich mich erlauben, liebe Kathi, hast du die Wohnung angeputzt?“

„Ja? Das ist doch die Höhe! Ich hätte ...! Aber natürlich: man, weil das Angestrichene ist, wird einfach die Schuld auf mich geschoben!“

„Ich spreche doch gar nicht von einer Schuld — ich stelle nur fest, daß du als Leiter die Wohnung verfallen hast, daß es also notwendig ist, wenn du behauptest, ich hätte nicht schrecklich angeputzt!“

„Es ob das nicht völlig gleichgültig wäre. Hebrigens begreife ich dich nicht! Du hast hier und dort nichts! Du hättest den Teppich wenigstens bei der Putzerei waschen müssen, um irgendein natürlich auch bei der Verputzung!“

„Die Verputzung — welche Kathi!“

„Was ist mit der Verputzung?“

„Es ist, glaube ich, zweifellos, daß der Einbruch bei der Verputzung zu helfen.“

Herr Humpelmeier bekommt einen roten Kopf.

„Nichts — wie? Es ist doch selbstverständlich, daß die Verputzung für den Schaden verantwortlich ist. Was sollen wir denn die hohen Prämien?“

„Die Prämien — die letzte ist leider nicht bezahlt!“

Nordost bei Windstärke 9

Orkanverheerungen am Strand

Überall schwere Sturmchäden — Strandpromenade bei Weichselmünde durchbrochen

Kein Winter in den letzten 10 Jahren ist so stürmisch gewesen wie der jetzige, von dem behauptet wird, daß er eigentlich kein richtiger Winter ist, denn Schnee und Eis fehlen. Um so mehr wütet der Sturm. Es vergeht seit keine Woche, in der die Windstärke nahe auf Sturmstärke kommt, ja wir sind oft nahe am Orkan gewesen. Das das für das Danziger Küstengebiet, das dem Sturm, zumal wenn er aus nordwestlicher, nördlicher oder nordöstlicher Richtung kommt, nahezu schußlos preisgegeben ist, kann sich jeder selbst ausmalen.

Die Uferbefestigungen erweisen sich in diesem Falle oft als reichlich unzulänglich,

so daß er hier und dort zu schwerem Schaden kommen muß. Das hat man insbesondere bei dem letzten großen Sturm erfahren, der in der Nacht zum Montag gewütet hat. Unübersehbar sind die Verheerungen, die der Sturm am Strande angerichtet hat. Wir haben gestern darüber ausführlich berichtet, insbesondere darüber, daß bei Weichselmünde tausende Kubikmeter Sand fortgespült sind.

Sämtliche Bordünen sind verschwunden;

es ist eine ganz neue Strandformation entstanden. Die Wellen haben einen platten tiefliegenden Strand geschaffen, der bis zu der Strandpromenade geht, die jetzt teils, an manchen Stellen bis zu 250 Meter abfällt und auch in Mitleidenschaft gezogen war. Inzwischen hat sich die Gefahr, die bei abflauendem Winde schon beseitigt schien, noch erheblich verstärkt.

Der Wind ist nach Nordost übergesprungen.

Er bläst in Stärke 9 und hat das ganze Danziger Küstengebiet angegriffen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß sich bei starkem Sturm noch besondere Strudel und scharfe reißende Grundseen bilden, die sich gewöhnlich auf einige Punkte der Küste konzentrieren und diese Stellen besonders in Mitleidenschaft ziehen. Eine solche Stelle ist Weichselmünde, und es ist selbst, daß auch

bei dem jetzigen Nordoststurm Weichselmünde sehr gefährdet ist.

Die Wellen haben in der letzten Nacht an Wucht ganz erheblich zugenommen. Das Wasser steht höher als an allen Tagen vorher. Immer mehr Sand bröckelt ab.

Heute vormittag 9 Uhr war die besetzte Promenade, etwa 500 Meter von Weichselmünde nach Penzance schon so weit von den Wellen angegriffen, daß sie nur noch einen Meter breit war.

Eine Stunde später, um 10 Uhr, hatte eine besonders starke Welle die Promenade durchbrochen.

Die Promenade ist an dieser Stelle in einer Länge von etwa 80 Metern fortgerissen worden, so daß das Wasser jetzt in die hinter der Promenade und tiefer gelegenen Ländereien flutet. Die Wellen nagen aber weiter. Immer höher steigt das Wasser und immer härter wird die Flut, so daß anzunehmen ist, daß inzwischen die Promenade noch an anderen Stellen angegriffen ist. Wie stark die Kraft der Wellen bei dem gegenwärtigen Nordoststurm ist, geht daraus hervor, daß die große Badebude der Weichselmünder Badeanstalt, von der wir gestern ein Bild brachten und die allein übriggeblieben war, inzwischen von den Wellen fortgetragen ist und das, obwohl der Besitzer die Bude mit Drahtseilen festgezurrert hatte. Der Besitzer der Weichselmünder Strandhalle ist durch die Sturmflut aus schwerer Gefahr. Gefahr besteht auch für die Strandhalle, denn das Wasser ist an dieser Stelle

nur noch einen Meter von der etwas weiter als an anderen Stellen zurückliegenden Promenade entfernt.

Sollten die Wellen auch hier die Promenade durchbrechen, so würde unabsehbares Unglück entstehen, da das Sand hier hinter der Promenade sehr tief liegt. Ähnlich wie in Weichselmünde steht es an der ganzen Küste an. Soweit das Auge reicht, sieht man auf der See nur weiße Schaumfronten, die sie donnernd an den Strand walzen. Überall, ob in Krakau, Bohnsack, den Bude oder Poppot, reicht das Wasser bis zu den höchsten Dünen hinauf. Erst nach dem Zurückfluten des Wassers wird sich genau feststellen lassen, wie groß der Schaden ist.

In Bröjen die Seekegelspitze fortgerissen

Diesmal hat sich der Sturm auch nach dem westlichen Teil der Küste ausgewirkt. In Bröjen hat die Sturmflut den höchsten Strand seit 1914 erreicht. Die Wellen rechen über den Teil des Seekegels hinweg, der nach dem Strand zu liegt. Bis zur Steinballstraße des Kurhauses reicht das Wasser. Die Seekegelspitze ist in einer Länge von etwa 8 Metern fortgerissen worden. Bretter und starke Bohlen wurden losgerissen und auch einige der starken Pfähle schwammen auf dem Wasser. Umfangreiche und recht kostspielige Renovierungsarbeiten werden nötig sein, um den Schaden hier auch nur einigermaßen zu beheben. Auch in Bröjen ist die Promenade schwer gefährdet. Die Badeanstalt ist zur Stunde noch nicht beschädigt.

In Glettkau

Da die Wucht eines Sturmes sich am Strande an den verchiedenen Stellen insofern der sich in der See bildenden Strudel jeweils anders auswirkt, erscheint in Glettkau der Ereignis nicht so schwer wie bei dem Sturm vor etwa vier Wochen. Dennoch ist die Kraft des Wellenganges ganz gewaltig. Auch hier sind verheerende Wirkungen zu verzeichnen. Die See ist stellenweise bis zur Promenade vorgebrungen und hat die Befestigungen angegriffen. Der Seekegel zeigt starke Beschädigungen, so ist an der Spitze der Laufstege bis zum Gangjahr in einer Länge von 6 bis 8 Metern von den Wellen glatt abgeschlagen. Ebenso ist der Hohlbelag an der Anlagebrücke teilweise zerstört. Die See ist bis zum Garten des Glettkauer Kurhauses vorgebrungen, doch während bei dem letzten Sturm die Wellen bis hierher schlugen, handelt es sich diesmal um sogenanntes Schiebewasser. Von der gewaltigen Ueberflutung des Glettkauer Strandes kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß die See von kommen den Strand dort bedeckt, wo sonst die Badegellen stehen und die Fundamentpfähle unspül.

Auch in Zoppot schwerer Schaden

Seit dem Jahre 1914 hat Zoppot keine so folgenschwere Sturmflut erlebt wie diese. Auch hier bedeckt die mildgewordene See den Strand weit über die Hälfte. Die Laufstege links und rechts vom großen Seekegel sind vollständig zerstört und Balken und Pfosten an den Strand getrieben. Der gewaltige Wellenbrecher am Seekegel, der aus riesigen, bis 40 Meter langen mächtigen Pfählen besteht, ist schwer

demoliert. Die Pfähle sind zum Teil ausgerissen, nachdem der Sturm schon vorher die darauf montierten Gaslampen heruntergeschlagen hat. Dagegen sind die Baderanlagen nicht in Mitleidenschaft gezogen, von dort läßt sich nichts Besonderes melden.

Eine weitere Meldung besagt:

Gegen 14 Uhr wurde gestern in Zoppot von dem Grundstück Kenneberger Weg 5 durch den Sturm das Dach abgehoben und in den Garten geschleudert. Personen sind nicht verletzt worden.

Die Schienenhorster Fähre aufgelegt

Der starke Nordost hat auch wieder viel Wasser in die Flußläufe gedrückt. Das Wasser wird dadurch besonders gefährlich, weil es an manchen Stellen gestaut wird und beim Zurückfluten verheerende Kraft entwickelt. Die Schienenhorster Fähre ist heute früh aufgelegt worden, d. h. der Betrieb ist vorläufig eingestellt. Das gleiche ist mit der Fähre bei Schönbäum geschehen. Die Fähren bei Bohnsack und Kohebude verkehren noch.

Der Wasserstand ist augenblicklich 80 Zentimeter über mittel, zeigt aber Neigung zum Steigen.

Von Hela und Gdingen werden noch keine besonderen Schäden gemeldet, doch ist anzunehmen, daß insbesondere Gdingen, das bei Nordoststurm stark gefährdet ist, in Mitleidenschaft gezogen wird.

Ausgabe von Notgeld verboten

Eine Verordnung des Senats

Im Gesetzbuch ist eine Verordnung des Senats erschienen, die zunächst einmal festlegt, was alles als Notgeld anzusehen ist und dann verordnet, daß die Herstellung, Ausgabe, Weitergabe und Annahme von Notgeld verboten ist.

Diese Verordnung richtet sich anscheinend gegen die von einer Bauparkasse herausgegebenen Zahlungsmittel, von denen eine Zeitlang viel die Rede war, dann aber auch gegen die sogenannte „Ausgleichskasse“, für die in Danzig bereits der Boden vorbereitet war. Nach dem Beispiel norddeutscher Städte sollte eine Gemeinschaft gebildet werden, die eigene Zahlungsmittel hätte und diese bei dem Geschäftverkehr der Mitglieder untereinander bevorzugte. Der Gulden sollte dabei ausgeschaltet werden. Durch die jüngste Verordnung des Senats ist diesem Plan vorläufig ein Ende gemacht worden.

Neuer Protest gegen das Kahlbuder Urteil

Eine Kundgebung der SPD. Langjahr

Vor einer gut besetzten Mitgliederversammlung des Bezirks Langjahr der Sozialdemokratischen Partei schilderte Abg. Julius Wehl was das Jahr 1931 der Danziger Arbeiterenschaft gebracht hat. Es war eine traurige Bilanz. Unschätzlich verheerend sind die Verhältnisse eingetreten mit dem Kahlbuder Urteil, das einstimmig aus schließlich abgelehnt wurde. Anschließend wurde eine Entschließung angenommen, die die Entrüstung der Versammlung sehr deutlich widerspiegelt.

Gespräch in Hildburghausen / Von Ricardo

Hildburghausen, Kreisstadt in Thüringen, hat 6544 meist evangelische Einwohner. Das Städtchen liegt an der Bertha und der Bohnsack-Eisenbahn.

Im Gasthaus „Zum deutschen Patrioten“ sitzen die angesehensten Bürger der Stadt beim Frühstücken. Es sind sieben, acht Herren im besten Mannesalter. Bedächtig trinken sie ihr Bier und ernste Reden werden gewechselt.

Spricht Oberlehrer Botan: „Wo ist nur bleiben?“ Oberförster Althoff antwortet: „Bedenken schon kommen! Geduld, meine Herren, er wird sich erst in Nichts schmelzen... der Herr Apotheker wird ihn schon herbeiführen.“

Oberlehrer Botan: „Kaja, aber es ist immer noch zwölfe und um punkt zwölf wollen sie hier sein. Für gediente Soldaten ist das keine Art is das.“

Apotheker Holzopf: „Keine Aufregung, die Herren werden bestimmt kommen. Der neue Gendarmeriekommissar wird wissen, was sich gehört. Er muß doch Antrittsbesuche machen, denn der Weg in die gute Hildburghäuser Gesellschaft geht nur über diesen Stammtisch.“

Antwärtiger Klopffmann: „Ein wahres Wort, ein deutsches Wort! Prost, Herr Althoff!“

Kantor Delle: „Hilf meine Herren, da kommen sie.“ Kantor Delle hat recht. Die Tür von der Straße wird aufgeschoben und hereinkommen zwei Herren. Der eine ist Apotheker Holzopf. Er trägt einen schlichten schwarzen Gehrock aus dem vorigen Jahrhundert und einen weitersetzten, rauhaarigen Anlinderhut. Er strahlt über das rosige Antlitz, seine Augen leuchten.

„Hurra, hier ist er!“ rührt der Apotheker und zeigt mit der Hand auf seinen Begleiter. Die Herren am Stammtisch erheben sich langsam unter zögerlicher Beachtung ihrer Würde.

„Also dann darf ich bekannt machen.“ fährt der kleine Apotheker fort. „Hier ist unser neuer Gendarmeriekommissar und hier — er nennt der Reihe nach sämtliche Titel und Namen der Stammtischrunde.“

Man rückt zusammen und die Neuankömmlinge nehmen am wichtigen Stammtisch Platz. Alle betrachten neugierig den neuen Gendarmeriekommissar von Hildburghausen. Er ist ein Mann, dem die phantastische Galauniform der Gendarmerie nicht gut paßt. Die großen Kanonenhülsen sind ihm etwas zu weit, die Ärmel am goldbetreuten Sakko zu weit. Der lange, schwere Säbel ist leicht verrotzt und die Sporen zeigen einen Anlaß von Grünspan. Am Redefragen trägt er neben dem Kommissarabzeichen funkelgelbe Gekreuztenkappe der alten deutschen Armee. Als er jetzt den schweren Kürassierhelm abnimmt und auf den Gardeoffiziersfalten hängt, sieht man eine Napoleonslocke auf der Stirn des Mannes. Unter der Kaje trägt er einen zahnbürstenähnlichen Schnurrbart.

„Donnerwetter, Herr Gendarm,“ schreit Kantor Delle verwundert auf. „Sie haben ja eine frappante Ähnlichkeit mit unserem großen Adolf Hitler, was, meine Herren.“

„In der Tat. Wie ein Ei dem anderen gleichen Sie ihm, Herr Kommissar,“ bestätigt Apotheker Holzopf.

Der neue Gendarmeriekommissar von Hildburghausen lächelt. „Sind Sie, meine Herren?“ sagt er liebenswürdig.

„Ja,“ sagt der Amtsrichter, ein bekannter Duerkopf. „In höchsten Aufmerksamkeiten ist ja vorhanden, aber... nehmen Sie es nicht. Über unser Adolf Hitler steht doch etwas intelligenter aus... womit ich nichts gegen Sie gesagt haben will, Herr Kommissar.“

Riesengroße Schiebung in Zoppot

Jetzt soll der Wirt den Kommunisten Pachtur erschossen haben

Mitte Februar soll sich das Schwurgericht mit der Nazischieberei im Zoppoter Viktoriagarten beschäftigt haben. Ohne jede Veranlassung umstellte eine bewaffnete Naziabteilung in der Silvesternacht das Lokal und feuerte blindlings hinein. Tödlich getroffen brach der Arbeiter Pachtur zusammen.

Je näher der Tag der Verhandlung kommt, um so mehr kreuzen sich die interessierten Kreise an, die Vorgänge in der Silvesternacht zu vernebeln.

Immer wieder wird von gewissen Stellen das Gerücht ausgebreitet, Pachtur sei gar nicht von den Nazis, sondern von dem Wirt des Lokals erschossen worden. Der habe den ersten Schuß abgegeben, worauf die Nazis zwar auch geschossen haben, aber in der „Notwehr“. Das Gerücht wurde von interessierten Kreisen immer wieder verbreitet und nahm immer bestimmtere Form an, so daß schließlich Untersuchungsrichter Schlieper und auch die Kriminalpolizei sich damit beschäftigten. Es haben dieserhalb umfangreiche Vernehmungen stattgefunden, mit dem Ergebnis, daß das Gerücht als Schwindel entlarvt worden ist. Der Wirt befand sich während der Schieberei gar nicht in dem Saal, wo Pachtur durch die Nazikugeln den Tod fand. Niemand von den Festteilnehmern und auch von den sonstigen Zeugen kann behaupten, daß der Wirt in dem Saal anwesend gewesen ist, sondern er befand sich hinter dem Büfett des Restaurants, das sich in einem ganz anderen Zimmer des Lokals befindet. Das Gerücht ist also Schwindel, eine riesengroße Schiebung, um die tatsächlichen Vorgänge und die Blutschuld der Nazis zu vernebeln.

Die Parteileitung der Nazis in Zoppot befolgt offiziell eine andere Taktik. In einer öffentlichen Versammlung in Zoppot erklärte der Ortsgruppenleiter Bajer, daß

die Polizei eine große Schuld an der Schieberei habe.

Die Sicherungsmaßnahmen seien unzureichend gewesen. Warum, so fragte der Redner, habe man am Viktoriagarten keinen Posten aufgestellt? Außerdem habe die Polizei Recht und Gesetz verletzt, denn man habe nach dem Schießen nur die Nazis verhaftet, anstatt auch die Kommunisten festzunehmen. Unter den Nazis habe harte Erregung geherrscht, da durch den „mangelhaften“ Schuß der Polizei die Nazis fast täglich von politischen Gegnern zusammengeschlagen worden seien!

Schlummer lassen sich die Dinge nicht auf den Kopf stellen. Ist es nicht bezeichnend für das Rechtsempfinden gewisser Kreise, daß sie erwarten, die Polizei werde tatenlos zusehen, wenn Nazis harmlose Festteilnehmer niederknallen? Verhaftet sollte die Polizei die überfallenen Kommunisten verhaften? Etwa weil sie es wagten, in Zoppot eine Silvesterfeier zu veranstalten? Der Meinung, daß auch die Kommunisten verhaftet werden mußten, waren nicht nur der kleine Nazi-Balzer in Zoppot, sondern auch die Danziger Nazigrößen, die am Neujahrstage nahezu vollständig im Polizeipräsidium erschienen. Was die da wollten, ist nicht bekannt geworden.

In der Nazi-Kaschemme in der Branckelstraße herrscht nach wie vor reger Verkehr von SA-Leuten in Halbziivil. Die Behauptung, daß die Zoppoter SA bereits vor der Schieberei aufgelöst wurde, ist großer Schwindel. Nach den Erklärungen der Nazis schließen sich ihre Mitglieder selbst aus der Partei aus, wenn sie Waffen bei sich führen. Das hindert aber nicht, daß z. B. der SA-Mann Schumann, der an der Silvester-Schieberei beteiligt war, nach wie vor für die Nazis tätig ist. Der Hauptschuldige an der Zoppoter Schieberei, der SA-Mann Weber, Sohn eines Nazi-Studentrats, ist lediglich aus der SA herausgelassen. Nicht ausgeschlossen woraus sich ergibt, welchen Wert Nazi-Erklärungen haben.

„Hm,“ macht der Uniformierte, „wären Sie eigentlich meinen Namen, meine Herren? Der Herr Apotheker hat es wohl unterlassen...“ Er erhebt sich leicht vom Stuhl: „Adolf Hitler heiße ich.“

„Wie?“ ruft der Amtsrichter. „Sie heißen sogar noch so wie unser großer Führer?“

„Ich bin es,“ sagt Adolf Hitler schlicht.

„Sie sind es wirklich?“ juchzen alle durcheinander.

„Ich bin es!“ jagt Hitler nachmal.

Schweigen. Alle sitzen wie zu Bildsäulen erstarrt. Als erster sagt sich der Förster:

„Über ein Bier für unseren Adolf Hitler... aber ein großes,“ brüllt er durch den Raum.

Nach wie ist der Ober im „Deutschen Patrioten“ so gelassen. „Meine Herren,“ ergrüßt Adolf Hitler, der neue Gendarmeriekommissar von Hildburghausen das Glas. „Meine Herren wenn ich jetzt hier mein neues Amt antrete, so geht nicht das im Namen des schwer geprüften deutschen Volkes, als dessen repräsentativer Vertreter ich vor Ihnen stehe. Mein hochverehrter Freund, der Rittmeister Fried, hat mir diesen Wein verschafft als Sprungbrett zum besseren Amte des Reichspräsidenten.“

„Das verleihe ich nicht,“ wirft der alte Oberförster dazwischen.

„Ist auch nicht nötig,“ jagt Hitler scharf. „Was ich und meine Partei tun, das ist wohlgetan, verstanden?“

„Heil Hitler,“ ruft der Pfarrer begeistert. „Unser Hitler soll leben.“

„Hoch, hoch, hoch!“ schreien alle und stoßen die Gläser an. Und dann wird es gemütlich. Hitler schnallt sich den Säbel ab und öffnet den Uniformrock am Hals. Und dann erzählt er den Herren in Hildburghausen, was er alles tun wird, wenn er erzt Reichspräsident sein wird.

Es wird ein antegender Nachmittag. Noch nie hat sich der Frühstücken an diesem Stammtisch so ausgedehnt. Hitler ist aufgeräumt und freut sich sichtlich seiner neuen Würde. Selten hat er auch so dankbare Zuhörer gefunden.

Gegen abend aber kommt doch ein Mistgön in die Runde. Der Amtsrichter, schwer befohlen und dadurch noch mehr Querulant als sonst, fängt plötzlich inmitten eines jüdischen Wises, den Hitler erzählt, an zu häckeln.

„Hören Sie mal, mein Unter,“ beginnt er. „Is ja alles gut und schön, aber wer garantiert uns eigentlich dafür, daß Sie wirklich Adolf Hitler sind? Ich habe mir den Namen immer ganz anders vorgestellt. Kann ja jeder kommen...“

„Herr,“ jagt Hitler scharf. „Sie zweifeln daran, daß ich der erste Deutsche, der einzig wahre und echte Deutsche bin? Hier, ausnahmsweise sind die Beweise...“ Er zieht aus der Tasche seinen köpfigen Geburtschein und einen Anstreicherpinsel hervor und wirft beides auf den Tisch. Ergriffen blicken die Herren auf die Attribute des Mannes, der das Dritte Deutsche Reich gründen will und die germanische Rasse zur neuen Blüte reifen lassen wird.

„In diesen beiden Zeichen werden wir liegen!“ ruft er werm und greift nach dem Bierglas.

„Heil Hitler!“ schreien mit bebenden Lippen die Herren. Es lebe unser Gendarmeriekommissar... Endlich doch mal was Neues in unserem stillen Hildburghausen...“

„Das einzig in der Geschichte eine bedeutende Rolle ob dieses Augenblicks spielen wird,“ fest der Herr Oberlehrer prophetisch hinaus.

„Amen,“ juchzt Kantor Delle.

Danziger Nachrichten

Worte Worte, nur nicht Saten!

Der Leitpruch des Zentrums — Bewusstseinsmanöver nach allen Seiten

Es ist doch verächtlich genug, daß die „Landeszeitung“ jetzt in jeder ihrer Nummern mit vielen schönen Worten versucht die angeblich durch nichts gehürte vollste Harmonie im Zentrumslager zu verfabern. Diese Methode erinnert an jenen Mann, der glaubte, durch einen neuen Anstrich der Fassade seines Hauses den Reuten die morschen Dielen und herabhängenden Tapeten im Innern verbergen zu können. Obwohl bei einem Blick durch das Fenster sich jeder Mann von der Wahrheit überzeugen kann. Die Koalition mit den Nazis hat das Zentrum einen großen Teil seines politischen Ansehens und seiner sozialen Verbundenheit in den Arbeiterschichten gekostet, das wurde beim Volksentscheid offenbar. Jetzt glaubt man, das durch Beugungen und allerlei Versicherungen aus der Welt zu schaffen, tut noch ein übriges, indem man immer wieder den Gegensatz zwischen Zentrum und Nazis betont und die erregten Gemüter im eigenen Lager in Versammlungen zu beschwichtigen sucht. So enthält die gestrige Ausgabe des Zentrumsblattes alle diese Versuche im innigsten Verein.

Da liest man zunächst den Bericht von einer Erwerbslosenversammlung der christlichen Gewerkschaften, in der das Zentrum

feinen „wilden Mann“

den Stadtbürger Ciceroct hat agieren lassen. Herr Ciceroct hat das Gebot der Stunde erfüllt und weitere deshalb vor den Erwerbslosen gegen den Senat, in dem doch das Zentrum selbst am maßgeblichen Stelle ist. Er verlangte Verabreichung der Lebenshaltungskosten, der Mieten, der Fahrpreise und Strompreise und meinte plötzlich, was der Wirtschaft gegenüber getan werde, das müsse auch gegenüber dem Arbeiter möglich sein. Herr Ciceroct hätte das ja einfacher haben können, indem er seinen Vortrag nicht den Arbeitern, sondern den Zentrumsenatoren in ebenso bestimmter Form gehalten hätte. Das hätte auch eventuell stärkere Erfolge gezeitigt. Aber schließlich dürfte es ihm ja darauf gar nicht ankommen.

In einem anderen Artikel der „Landeszeitung“ wird gegen die Nazis losgelegt. Man kennt den Satz, auch der Zentrumsarbeiterkampf gegen die Methode der Nationalsozialisten. Der Nationalsozialismus wird als

„mit dem Christentum unvereinbar“

bezeichnet, ihm wird „Brutalität“ und „Gottlosigkeit“ vorgeworfen und erklärt, daß man es der „infernalischen Habseligkeit“ der Nazis erbittert hasse. Der „teuflische Satz“ der Nazis schlage den elementarsten Grundsatz des Christentums so sehr gerade mit Füßen ins Gesicht, daß diese Kreise nicht das Recht haben, sich Christen zu nennen, ja, daß es geradezu eine Blasphemie ist, es zu tun. — Das scheint aber in der Nazi-Zentrum-Koalition in Danzig nicht sonderlich zu hören. Das scheint auch nicht zu verhindern, daß das Zentrum sich praktisch zu wiederholten Malen schützend vor den Nazi-Terror stellt hat.

Und nachdem man diese beiden Methoden — wie man hofft, mit Erfolg — angewandt hat, läßt man dann danach gleich die Friedensschalmei, beschwert sich über die „Volksstimme“, die nur Zuleitend zwischen die Zentrumsführer und ihre Anhänger läßt welle und preist die volle Harmonie, Gleichrichtung und Gemeinschaft zwischen allen Zentrumsteilen und -stellen. Und hier fällt man in jene auffallend lauten Töne, von denen jeder weiß, daß sie nur die Disharmonie im Zentrumslager anzuzeigen sollen.

Aber es wird auch beim Zentrum sehr bald zu erkennen sein, daß Politik nicht mit großen Worten, sondern mit Taten gemacht werden muß, und daß alle wilden Reden vor Erwerbslosen, alle Verdammungen der Nazis auf dem Papier und alles Harmoniegeschwätz nur dazu führen wird, der ganzen Arbeiterschaft vollends die Augen zu öffnen. Sie wird vor das Zentrum treten und Rechenschaft fordern. Ob es dann noch Zeit zur Umkehr ist?

Eine seltsame Begrüßung

Wer hat mit dem Messer gestochen?

Max hatte dem Alkohol abgeschworen. Eines Tages kamen zwei Männer zu ihm, die ihm anscheinend überließen, daß Bier überhaupt nicht mit Alkohol zu vermischen sei. Max spielte die Ohren, hörte gut zu, zuletzt war er befehrt und ging mit den Männern Bier trinken. Max, den die lange Enthaltungzeit schon wie ein Mädchen gemacht hatte, war sehr bald im siebenten Himmel, und seine Mitgeber befeuerten sich, ihm nachzujohlen. Nachmittags um 2 Uhr begaben sich die drei schwankenden Gestalten auf den Heimweg. Max, der nicht gerade gut aus den Augen sehen konnte, erkannte aber doch am Hafelwerf seinen Freund, der mit einigen Männern sprach. Und nun fühlte Max das drängende Bedürfnis, dem Freund die Hand zu schütteln. Die Begrüßungsgeste danerte keine Minute. Max drückte dem Freund die Hand und sagte: „Guten Tag, weißt du, ich hab' mich heut aber so geärgert.“ Damit torfelte er aber auch schon mit seinen Zehbrüdern davon.

Der Freund schaute ihm erstaunt gedankenvoll nach, er überlegte, weshalb Max sich wohl geärgert haben mochte — da wurde ihm plötzlich so eigentümlich um den Hinterleib. Er schrie sich zu einem der Männer und sagte ein wenig bestommen: „Mensch, was mag das sein, mir wird so warm am Bauch.“ Die Männer fragten nicht viel, sondern schauten dem Fragenden mit kritischen Blicken in die Hosentasche. „Mensch“, sagte der eine verdutzt, „da ist Blut, du bist gestochen.“

Der nächste Polizeibeamte wurde gerufen, die drei Verletzten wurden festgenommen, während der Verletzte sich zum Arzt schleppte, wo ihm ein Verband angelegt wurde. Glücklicherweise war die Stichverletzung nicht gefährlich, der Mann konnte am nächsten Tage schon seiner Arbeit nachgehen. Max aber wurde wegen gefährlicher Körperverletzung und wegen Trunkenheit angeklagt. Vor dem Schöffengericht fand er als völlig zerknirschter, ratloser Mann. Er wies auf seine Vortrafen hin, die viele Jahre zurückliegen und sagte: „Man wird doch immer älter und das wird mir doch keiner zutrauen, daß ich darauf ausgehen sollte, mir nichts für nichts meinen Freund zu bechen.“

Wie der Mann zu seiner Verlesung gekommen war, vermochte Max nicht zu erklären. Es blieb auch trotz der Beweisaufnahme ein Rätsel, keiner der Zeugen hatte ein Messer bei irgend jemand beobachtet können. Der Staatsanwalt beantragte gegen Max eine Gefängnisstrafe von 7 Monaten und eine kleinere Geldstrafe wegen öffentlicher Trunkenheit. Für den Staatsanwalt bestand kein Zweifel, daß Max der Schuldige war. Das Gericht war nicht derselben Meinung. Es sprach den Angeklagten wegen Mangels an Beweisen von der Anklage der Körperverletzung frei und verurteilte ihn nur wegen Trunkenheit zu 5 Gulden Geldstrafe.

500 Silben in der Minute. Der Verein für Einheitskurzschrift in Danzig hielt am Mittwoch eine zahlreich besuchte Monatsversammlung ab, wobei der Vorsitzende

Zahlen über „Kurzschriftliche Zeitfragen“ sprach. Er gab dabei bekannt, daß die Einführung eines Kurzschriftensystems beachtlich sei. Gegenüber gegenwärtigen Notierungen betonte der Berichtsführer, daß die Notierung von 400 Silben in der Minute des Einheitskurzschriftlers selbst mit Stiefnachgemessenermaßen einwandfrei dastünde. — Für die Mitglieder, die sich auf die Einheitskurzschrift vorbereiten wollen, wird eine besondere Arbeitsgemeinschaft eingerichtet werden.

Zusammentritt der Stadtbürgerchaft

Eine umfangreiche Tagesordnung

Am Dienstag, dem 9. Februar, zusammentretende Stadtbürgerchaft zu erledigen. Zuerst erfolgen geschäftliche Mitteilungen, anschließend ist die Wahl des Vorstandes für 1933 vorgesehen. Alsdann erfolgen Wahlen von Schiedsmännern und Wohlfahrtspflegern.

Weiter steht die Tagesordnung vor: Wahl der ehrenamtlichen Mitglieder und Vertreter für den für die Stadtbürgerchaft zu bildenden Steuerzuschuss für die Veranlagung der Steuern vom Einkommen, Gewerbe, Umsatz und Vermögen.

Wahl der ehrenamtlichen Mitglieder und Vertreter für die Steuerkammer des Verwaltungsgerichts.

Wahl von vier Mitgliedern in den Aufsichtsrat der Danziger Autoklub-Betriebsgesellschaft.

Umsetzung in verschiedenen Ausschüssen. Anträge von Stadtverordneten, betr.: eine Ermäßigung der Marktstandgelde; eine Senkung der Strom- und Gaspreise; eine Ermäßigung der Fahrpreise der Straßenbahn. Anrufung des Volkstages gem. § 4 des Gesetzes über die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten usw.

Anfragen von Stadtverordneten, betr.: die Zustände im Altersheim Belonen; die Auswirkung der Preissteigerungen der Verkehrs-Gesellschaft; eine angebliche Sperrung der Geldmittel für Schule und Vorkursus für Unterhaltungsempfänger; Behandlung der Kinder in einer Dillauer Schule.

Berichterstattung und Anträge des Eingabenausschusses. In der nichtöffentlichen Sitzung werden behandelt: Grundstücksankäufe; Erbbaurechtsvergabe; Anstellungen; Pensionierungen.

Gefährliche Kinderfreunde

Eine Warnung an die Eltern

In den letzten 14 Tagen sind Schul- und andere Kinder, insbesondere Mädchen auf dem Wege zur Schule und von der Schule von Männern wiederholt belästigt worden. Diese Leute sprechen die Kinder auch unterwegs oft an, versuchen sich mit ihnen durch kleine Geschenke (Süßigkeiten) oder harmlose Aufträge (Briefe abgeben usw.) vertraut zu machen und begleiten sie manchmal sogar bis zur Schule bzw. zur Wohnung. Auch an noch nicht schulpflichtige Kinder machen diese Männer sich heran, die sie in die Häuser zu locken versuchen.

Die Eltern werden daher gewarnt. Sie tun gut, ihre Kinder, soweit sie die Schule besuchen, dahin zu befehlen, daß sie keine Bekanntschaften auf der Straße machen dürfen. Ferner wird ihnen angeraten, ihre kleineren Kinder nicht ohne Aufsicht auf der Straße zu belassen.

Die Festlegung des Versteigerungswertes

Dank von Danzig kontrolliert die Fiskus — Durchführungsbestimmungen des Senats

Der Danziger Senat veröffentlicht im Geschäftsblatt vom 3. Februar eine Verordnung über Maßnahmen auf dem Gebiete der Zwangsversteigerung und eine Verordnung über die Durchführung der Verordnung über die Senkung von Zinsen.

In den Durchführungsbestimmungen zur Verordnung über die Zwangsversteigerung wird angeführt, wie die Festlegung des Versteigerungswertes zu erfolgen hat. Es ist vom letztmaligen Vermögenssteuerwert anzugehen. Veränderungen des Wertes, die in der Zwischenzeit oder in sonstigen Verhältnissen des Grundstücks ihren Grund haben, sind zu berücksichtigen. Ebenso sind Wertveränderungen, die durch die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung veranlaßt sind, in angemessenem Umfang zu berücksichtigen, soweit es sich dabei nicht um Auswirkungen einer auf dem Grundstücksmarkt bestehenden vorübergehenden Krise handelt. Der Wert der beweglichen Gegenstände, auf die sich die Versteigerung erstreckt, ist, soweit er bei der Festlegung des letztmaligen Vermögenssteuerwertes noch nicht berücksichtigt ist, unter Würdigung aller Verhältnisse frei zu schätzen. Der gemäß Abs. II von dem Gericht festzusetzende Wert der Versteigerungswert soll in der Regel sieben Zehntel des letztmaligen Vermögenssteuerwertes nicht unterschreiten.

In der Verordnung über die Zinsenkung wird bestimmt, daß die Dank von Danzig die vorgegebene Stelle ist, bei der die Unternehmungen, die Finanzgeschäfte betreiben, ihre Angaben über die Zinsen und Provisionen aller Art zu den festgesetzten Terminen zu machen haben.

Der Humorist Oppermann in Danzig

Ein Gastspiel im Schützenhaus

Der Deutsche Freudenklub-Verband, Ortsgruppe Danzig, veranstaltet am Mittwoch, dem 10. Februar, abends 7 Uhr, im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus einen satirisch-humoristischen Abend. Für diese Veranstaltung ist der bekannte Berliner Humorist Paul Oppermann gewonnen, welcher mit seiner Partnerin den Hauptteil des Abends bestreiten wird. Oppermann hat mit seinen Vorträgen in ganz Deutschland hervorragende Erfolge erzielt, so daß man also auch hier auf einen gelungenen Abend rechnen kann. Es empfiehlt sich, diese Veranstaltung zu besuchen, zumal die Eintrittspreise so niedrig bemessen sind, daß sie auch für jeden erschwinglich sind. (50 Pfg. im Vorverkauf, 60 Pfg. an der Kasse, Arbeitslose 30 Pfg.)

Unser Wetterbericht

Wetterbericht bewölkt, Schneehaube, mäßiger bis starker Frost

Allgemeine Übersicht: Der nach Schwabenland abgezogene Stauungsdruck über Finnland und dem nördlichen Ostseegebiet ein harter Anbruch polarer Westwinde, nachher Druckaufstieg und hiermit verbunden erneutes Aufweichen der nördlichen Winde waren die Folge. Die Luftmassen drängen in mehreren Schichten über die kalten Länder hinwärts. Deshalb der hohe Wind und Tropenluft liegen die Frühtemperaturen zwischen — 10 und — 15 Grad. Im Nordschnee bis zum nächsten Ostwind — 5 und — 10 Grad und weicher der Wechsel zwischen — 2 und — 5 Grad. Bei langsam aufsteigenden Winden wird im Danziger Gebiet der Frost zunehmen.

Vorherige für morgen: Wetterbericht bewölkt, Schneehaube, mäßige zeitweise aufsteigende Winde aus Nord bis Ost, mäßiger bis starker Frost.

Ausblicke für Sonntag: Unbeständig, kalt. Maximum des letzten Tages: 7,2 Grad. — Minimum der letzten Nacht: — 3,3 Grad.

Wetterbericht der Stromwetter vom 5. Februar 1932. Im Strom herrscht schwaches Jung- und Schlammeistreiben.

Letzte Nachrichten

Um Geheimdokumente zu stehlen

Der Anschlag auf den norwegischen Verteidigungsminister

Oslo, 5. 2. Die Morgenblätter erklären zu dem Mordanschlag auf den Verteidigungsminister, die Angreifer hätten die Absicht gehabt, sich militärische Dokumente zu bemächtigen. „Tidens Tegn“ vermutet, die Angreifer seien von der russischen Geheimpolizei gefandt worden, um bestimmte Dokumente über die norwegische Nationalverteidigung zu entnehmen.

Schweres Flugzeugunglück bei Los Angeles

8 Tote

Los Angeles, 5. 2. In den Bergen nördlich der Stadt wurden die Überreste eines seit einer Woche vermissten Passagierflugzeuges entdeckt. Der Pilot und die sieben Passagiere wurden völlig verrostet aufgefunden.

17 Tote bei der Explosion auf dem Dampfer „Albweil“

Marxshoof (Pensylvanien), 5. 2. Bei der gestrigen Explosion des Landdampfers „Albweil“ sind insgesamt 17 Mann der Besatzung ums Leben gekommen, darunter der Bootsmann Karl Wilde aus Hamburg.

Die Nazis in der Hölle

Zwei Freisprüche

Vor dem Schöffengericht standen zwei Arbeiter unter der Anklage der Körperverletzung und Bedrohung. Nach der Anklage hatten sie am Sonntag, dem 8. November, des vorigen Jahres, zwei Nazis, die in Uniform von Genuß nach Hölle gingen, angefallen. Dabei hatte der eine angeblich den Schmiedemeister Kleibsch auf die Schulter geschlagen, während der andere eine Volkswange aufforderte, „die Hunde totzuschlagen“. Die Beweisannahme ergab allerdings ein ganz anderes Bild der Vorgänge.

Der eine Angeklagte bestand sich auf dem Helmweg und ging einen oder zwei Schritte hinter den uniformierten Nazis her. Da kamen ein paar übermütige Leute gelaufen, der Arbeiter erhielt unverleht einen Stoß, stürzte nach vorn und fiel auf den Kopf Kleibsch. Da er den Schmiedemeister Kleibsch kannte, rief er: „Hi Kleibsch!“ und hing wider Willen an dessen Hals. Aus diesem „Hi Kleibsch!“ machte der zweite Nazi Guttzeit: „Hi Kleibsch, du Hund!“ Er zog eine Pistole aus der Taube und hielt sie dem Arbeiter unter die Nase.

Vor Gericht erklärte der Nazi, es sei freilich nur ein Nigardentent in Form eines Revolvers gewesen. Der Angeklagte meinte, es sei jedoch ein echter Browning gewesen. Der Schmiedemeister behauptete dann ganz ernsthaft weiter, auf der andern Straßenseite sei der zweite Angeklagte gegangen und er hätte angenommen, der Mann beschuldigte sie beide zu umzingeln. Es ist kein Witz, er sollte tatsächlich „umzingeln“. Die Szene wurde von den Besuchern des in der Nähe befindlichen Sportplatzes beobachtet. Eine Anzahl von Leuten näherten sich aus Neugierde. Junge nahmen die Gelegenheit wahr, warfen mit Steinen, ohne jemand zu treffen, und riefen: „Dicker verreck!“ Die Nazis verbukelten. Vor Gericht konnten sie nicht sauen, ob der zweite Angeklagte „Schlag die Hunde tot!“ gerufen hatte, oder ob der Ruf von anderen Personen besam.

Nach der Klärung des Sachverhalts sprach das Gericht die Angeklagten frei.

Ein harter Danziger

zeit ungewöhnliche Kraftleistungen

21 Jahre alt, 1,68 Meter groß und 160 Pfund schwer repräsentiert sich uns Kurt Voigt als ein Kraftkünstler von beachtlichem Können. Schon als 15jähriger gab er auf kleinen Bühnen sein Debüt und verbot mit bloßen Händen Eisenketten, dicke Nägel und zerbrochene Hufeisen und Winkelstücken. Inzwischen ist er unter dem Namen „Deltan“, der „Eisenkönig“ durch ganz Deutschland und die Nachbarländer gerufen, um jetzt wieder in seiner Vaterstadt zu lauden. Seine Kraftleistungen hat er zu einem Varieteprogramm abgerundet. Sein Repertoire umfaßt jetzt nicht nur das bekannte Schieberfahren durch schwer beladene Autos, Eisenarbeit mit Händen und Zähnen, sondern er läßt sich auch eiserne T-Träger über Kopf und Nacken verbiegen; aber seine Spezialität ist das Spannen gewaltiger, selbstkonstruierter Expander. Daneben ist Deltan ein Art Universalist. Er arbeitet als kühnster Untermann in Akrobatentruppen, ist ein ausgezeichneter Ringler und Boxer, Jongleur und Schnellmaler. Der sympathische junge Sohn unserer Stadt verfügt über einen ungewöhnlich gut durchtrainierten Körper und einen eisernen Willen. Nachdem er sich uns vorgestellt und seine Leistungen gezeigt hat, glauben wir gerne ihm beizustimmen zu können, daß er noch zu Großem am Artistenhimmel berufen ist.

5000 Jahre Glücksspiel

Das älteste aller Glücksspiele ist das Würfelspiel, das schon Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung bei den Völkern des Altertums bekannt und beliebt gewesen ist. Um das Jahr 2750 v. Chr. etwa muß in dem Lande zwischen Sapphat und Egaris ein Würfelspieler einen Würfel aus gebranntem Lehm verloren haben, der jetzt noch mehr als vierzehnhundert Jahre alt ist. Die Ausgrabungen in Mesopotamien aufgefunden wurde. Der Würfel steht genau so aus wie unser Spielwürfel; der einzige Unterschied ist, daß die 4 der 5 gegenüberliegt.

Der Stahl-Elekt-Bau und seine Entwicklung im Ja- und Ausland. Ueber dieses Thema sprach gestern in der Aula der Technischen Hochschule auf Einladung des Architekt- und Ingenieur-Vereins Danzig der Leiter der Beratungsstelle für Stahlverwendung von Hohen, Düsseldorf, Ludwig von den Einflüssen, die die Verwendung von Eisen und Holz auf die bisherige Bauweise gehabt haben, kennzeichnete der Redner den Stahl als den gegebenen Baustoff unserer Zeit. Dieses Material erfüllt in fast idealer Weise die Forderungen, die man heute beim Bau in Bezug auf Tragfähigkeit, Feuerfestigkeit, Arbeitsorganisation und Wirtschaftlichkeit stellen muß. Am Schluß des Vortrages zeigte ein Film den Bau des 330 Meter hohen Empire State Building in New York. Die Stahl-Elektbauweise ermöglichte es, dieses höchste Gebäude der Welt in der kurzen Zeit von 83 Tagen zu errichten.

Stadtmuseum Danzig vom 4. Februar 1932

Todesfälle: Ehefrau Berta Manroß geb. Hoppe, 67 J. — Selbstmordtod Georg Heyndt, 39 J. — Rentnerin Henriette Frau, 72 J. — Ehefrau Regina Küller geb. Dide, 73 J. — Kaufmann Herbert Krob, 29 J. — Tochter des Arbeiters August Schubbe, 6 J. — Ehefrau Margarete Köhbe geb. Koesel, 56 J. — Oberlieutenant a. D. Franz de la Terrasse, 82 J.

Veranstaltung für die Redaktion: Fritz Weber, für die Redaktion: Fritz Weber, für die Redaktion: Fritz Weber, für die Redaktion: Fritz Weber, für die Redaktion: Fritz Weber.

Russischer Alltag

Socken und andere Nichtigkeiten

„Moskau am Abend“ — Aufschlußreiche Schilderungen

Die nachfolgenden Schilderungen sind keine Erfindungen russischer Humoristen, sondern enthalten eine wortgetreue Wiedergabe wirklicher Vorgänge, die wir dem lokalen Teile der Moskauer Zeitung „Moskau am Abend“ entnehmen.

Die Aktenstücke unter dem Arme betrat ein Bürger mittleren Alters die Annahmestelle des Moskauer Wäscherei-Gewerbeverbandes auf der Großen Dimitrowka. Gewichtig öffnete er seine Aktentasche und zog einen Haufen schmutziger Wäsche hervor. Der Angestellte hinter dem Ladentisch zählte die Wäsche aufmerksam und schob sie dem Kunden wieder zu. „Unter zehn Stück nehmen wir nichts an.“

„Aber, bitte, es sind ja zwanzig Stück.“

„Ja, wenn Sie Socken und andere Nichtigkeiten hinzurechnen. Als Stücke gelten nur Unterhosen und etwa Läden.“

Der Bürger stand eine Weile starr. Dann erkundigte er sich trüblich: „Sind die Sockeldecke eines Zirkusbesessenen als „Stück“ oder nicht?“

„Bisher ist uns noch keine gebracht worden. Aber ich glaube, sie wird schon als Stück gelten.“

Da der Bürger weder einen dressierten Elefanten besaß noch die zu ihm gehörige Satteldecke, so verließ er, in Zigarettenrauch gehüllt, die Wäscherei. Auf dem Straßing-Boulevard fand er eine andere Annahmestelle des Wäscherei-Verbandes. Schwarzsack eilte er dorthin und schüttete den Inhalt seiner Aktenmappe auf den Ladentisch. Doch wieder erklang es unbehaglich:

„Unter zehn Stück nehmen wir nichts an.“

Der Bürger, der das Unglück hatte, nicht ganz so viele Stück Wäsche schmutzig getragen zu haben, bestieg die Elektrische und fuhr nach der Annahmestelle derselben Wäscherei auf der Sufschew-Straße. Dort auch dort hieß es: „Unter zehn Stück...“

Er eilte nach der Sadowaja, Ecke Mianowka, wo sich ebenfalls eine Wäscherei des Gewerbeverbandes befand. Abermals wurde die Wäsche gezählt und ihm zurückgegeben. „Zu wenig. Die Stückzahl ist nicht voll.“ Da ließ sich der Bürger auf ein Taburet fallen und begann, eifrig sein Zeug abzutreiben.

„Aber ich bitte Sie, was soll denn das heißen?“ gab der Angestellte entrüstet seinem Erschaunen Ausdruck.

„Na, mit der Wäsche, die ich noch an habe, werden schon zehn Stück herauskommen. Es hat nichts weiter auf sich. Sie können immerhin waschen; ich warte unterdessen.“

„Aber wir liefern die Wäsche nicht unter drei Wochen. Wollen Sie etwa drei Wochen lang nackt da sitzen und warten?“

Der Bürger, der ein beruflich außerordentlich in Anspruch genommener Mann war, konnte nicht umhin, die Nichtigkeit dieses Hinweises einzusehen. Also ging er fort, in der Absicht, schleunigst die letzte Garnitur Wäsche, die ihm noch verblieben war, schmutzig zu tragen, und nahm die Aktentasche wieder mit, deren Inhalt nicht die erforderliche Stückzahl aufzuweisen hatte.

Drei Quittungen

Die Bürgerin Klepowa, die auf der Chlebnaja 9 wohnte, erhielt eines Tages von der Polizei ein Strafmandat mit der strengen Anweisung, drei Rubel Strafe für eine Fahrt ohne Fahrkarte an die Kasse der Staatsbank einzuzahlen. Am nächsten Tage entrichtete die Klepowa das Strafgeld und erhielt eine Quittung.

Eine Woche war vergangen, als gegen 10 Uhr abends ein Polizist sich bei der Klepowa meldete: Die Bürgerin, die sich im vergangenen Sommer auf der Linie Schaworonki-Moskau ein Eisenbahnvergehen hatte zuschulden kommen lassen, sollte sich sofort der sechsten Abteilung stellen. Die Klepowa stellte sich. In der ausgegangenen Zigarette saugend, jagte der Diensthabende: „Sie haben drei Rubel Strafe zu erlegen für eine Fahrt ohne Fahrkarte.“

„Die habe ich ja schon bezahlt.“ Und sie legte die Quittung der Staatsbank vor.

„Eh-o-o-n?“ dehnte der Diensthabende, außerordentlich enttäuscht, daß das Vergehen, das er seit geraumer Zeit bearbeitete, von einem anderen aufgedeckt worden war.

„Oh, zeigen Sie mal Ihre Quittung her!“

„Also... Sie bekommen eine neue.“

Ein noch so scharfsichtiges Auge hätte an der neuen Quittung keinerlei Vorzug wahrzunehmen vermocht. Und nun wurde am 1. Dezember die Wohnung, die die Bürgerin Klepowa bewohnte, durch Sturmgeleut in Aufruhr gebracht. Man eilte zur Tür, als die Glocke zum zweiten Male schrillte. Die Tür

Die Kathedrale von Santiago ein Opfer des Erdbebens



Die berühmte Kathedrale von Santiago de Cuba, die eines der historisch wertvollsten Gebäude Mittelamerikas darstellt, ist infolge der schweren Erdbeben-Katastrophe zusammengefallen.

Nachdem im grünlichen Schimmer trat die magere, schnee-weiße Gestalt des Polizeinspektors über die Schwelle. „Die Bürgerin Klepowa!“ befahl er, durch die Gewichtigkeit seines Auftretens seinen Pflichterfüllung dokumentierend, den wieder die frühe Morgenstunde noch das leuchtende Licht aufzuhalten vermochte. „Das bin ich,“ sagte die Klepowa und trat einem

„Haben Sie die Güte, drei Rubel Strafe für eine Fahrt ohne Fahrkarte zu erlegen!“

„Ich habe sie bereits erlegt.“

Sie zog die Quittung hervor, die sie fortan Tag und Nacht bei sich trug.

„Oh“, runzelte der Polizeinspektor die Stirn, während er die Quittung musterte. „Ich stelle Ihnen sofort eine neue aus.“ Er öffnete seine Aktentasche und füllte sorgsam eine Quittung aus, die sich von den beiden vorhergehenden durch nichts unterschied als durch die Handschrift.

Explosion an Bord eines Tankdampfers

Sechs Tote

An Bord eines Tankdampfers ereigneten sich während der Ladung in Maranshooft (Venusinseln) mehrere Explosionen. Man befürchtet, daß von den 10 Mann der Besatzung sechs ums Leben gekommen sind.

So begann der Krieg in Schanghai

Japanische Soldaten gehen in Schanghai gegen Chinesen vor, die sich an den Demonstrationen für den Boykott japanischer Waren beteiligten.

Bild rechts



Das Fremden-Viertel von Schanghai im Verteidigungszustand

Riesige Sandbarricade an der Grenze der Fremden-Niederlassung

Bild links

Eklarets „Bilanzen“

Was sind Kreditoren?

Am Donnerstag machten im Berliner Eklare-Prozess die angeklagten Brüder Willi und Leo Eklare Aussagen über die „Bilanzen“ ihrer Firma. Die Staatsanwaltschaft behauptet, daß in den Jahren 1924 bis 1928 sämtliche Bilanzen der Firma Eklare falsch und ohne jede buchmäßige Unterlage zusammengestellt worden sein sollen. So gehe z. B. aus der Bilanz von Ultimo Dezember des Jahres 1925 nicht hervor, daß die Bankschuld bereits zu dieser Zeit eine Million Mark betrug. Im Jahre 1926 sei gleichfalls auf dieselbe Weise die Bilanz aktiv gemacht worden. 1927 sei in der Bilanz ein Gewinn von 21 000 Mark angegeben — in Wirklichkeit hätten damals die Passiven die Aktiven um drei Millionen überstiegen.

1928 soll das Mißverhältnis noch größer gewesen sein: in Wirklichkeit hätte die Unterbilanz mit fünf Millionen Mark angegeben sein müssen; aber die Bilanz der Brüder Eklare zeigte einen Gewinn von 20 000 Mark.

Auf diese Vorwürfe der Staatsanwaltschaft und die entsprechenden Vorhalte des Vorsitzenden wähten die Brüder Eklare zwar viel, aber nichts Wesentliches zu erwidern. Der Vorsitzende hatte Mühe, die abschweifenden Angeklagten immer wieder zum Thema zurückzuführen. Als Leo Eklare von seinem Remissal erzählen wollte, meinte der Vorsitzende, daß er für seine Person von Pferden nichts verstehe. Darauf Leo Eklare: „Dafür verstehen Sie aber von anderen Dingen viel. Sie könnten doch Generaldirektor eines großen Konzerns sein.“ Willi Eklare wollte seine Pflichterfüllung unter Beweis stellen. Als ihn der Vorsitzende fragte, ob er überhaupt wisse, was Debitoren seien, erwiderte er mit freundlichem Lächeln: „Herr Vorsitzender hat mir das nentlich erklärt“ — worauf der Vorsitzende unter allgemeiner Heiterkeit antwortete: „Dann ist es schade, daß wir uns nicht schon früher kennengelernt haben.“

Ueberführung jüdischer Juden nach Sibirien

Das Los ungewiß

Dieser Tage haben sich 18 jüdische Handwerker aus Litauen nach Sowjetrußland begeben, um von dort die Reise nach Biro-Bidschan in Sibirien anzutreten. Bekanntlich versucht die Sowjetregierung schon seit längerer Zeit, jüdische Ansiedler für dieses Gebiet zu gewinnen. Die Sowjetregierung verfolgt dabei auch den Zweck, der jüdischen Bewegung entgegenzuwirken und den Juden die Möglichkeit zur Gründung großer Siedlungen mit eigener Verwaltung innerhalb des Sowjetstaates zu geben, während bisher Palästina für solche Zwecke als das Ziel hingestellt wurde.

Zuerst hat der Judenrat in Litauen, wo ein Sowjet-agent namens Rajkes eine rege Werbetätigkeit entfaltet, fünf die Meinungen über Biro-Bidschan und seine Entlohnungsbedingungen geteilt. Die konservativeren Elemente und ihre

Falsche Wirtschaftsbilanzen

Im Rüssel-Rothmann-Prozess

Am dritten Tage des Rüssel-Rothmann-Prozesses wurden Vertreter des Barmer Bankvereins des Schaffhauser Bankvereins, der rheinisch-westfälischen Kreditanstalt für Verkehrsmittel A.-G., der Rheinischen Kredit- und der Danabank vernommen. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sie die Angeklagten im großen und ganzen belasteten. Sie wolle durch falsche Angaben zur Vergabe von Krediten geklärt worden sein, und zwar durch falsche Wirtschaftsbilanzen. Hätten sie die Wechselwirtschaft des Konzerns erkannt, würden sie nie Kredite gegeben haben. Wiederholt kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen Vorsitzendem und Verteidigern, die dem Leiter der Verhandlung Voreingenommenheit vorwarfen.

Der barfüßige Mörder?

Verhaftungen der Dortmunder Polizei

Die Dortmunder Polizei hat einen 23jährigen Arbeiter festgenommen, der in dem dringenden Verdacht steht, am Sonnabend aus dem Hinterhalt zwei Männer erschossen und einen anderen schwer verletzt zu haben. Die Untersuchung ergab, daß der Verhaftete Verletzungen an den Füßen hat, wie sie nur beim Laufen in Strümpfen oder mit bloßen Füßen entstehen können. Es ist festgestellt, daß der flüchtende Mörder ohne Schuhe lief und sich an Stachelbrachttämen beim Ueberklettern verletzt hat. Der Verhaftete leugnet, doch weist sein Mißbi große Unstimmigkeiten auf.

Presse, wie die „Jüdische Stimme“, entwerfen recht trübe Schilderungen des Schicksals der bereits nach Biro-Bidschan ausgewanderten litauischen Juden. In den linksstehenden Blättern Litauens dagegen sind wiederholt begeisterte Schilderungen jüdischer Auswanderer veröffentlicht worden.

Wunderbare Errettung eines Kindes

Ein eigenartiger Unfall ereignete sich in Koblach i. Bayern. Dort wollte ein kleiner Junge mit seinem Hund in einem Röhlengraben spielen. Durch die starke Strömung verlor er das Gleichgewicht und wurde durch das Röhlen gerissen. In seinem Glück konnte die Mühle sofort außer Betrieb gesetzt werden. Er tauchte hinter der Mühle wieder auf, wo er von den in Todesangst schwebenden Eltern in Empfang genommen wurde. Wie verlautet, hat der Junge nur ein paar geringfügige Quetschungen erlitten. Der Hund allerdings ertrank.

Amor und der Posträuber

Die Schadenersatzklage

Unter den Briefen, welche dieser Tage im Besitze eines in Prag verhafteten Posträubers gefunden wurden, fanden sich u. a. auch zwei Wertbriefe an ein Mädchen in der Stadt Grabisch. Im ersten sandte ihr in Amerika befindlicher Bräutigam ihr das Reisegeld nach Newyork, damit sie sofort zur Hochzeit kommen könne. Im zweiten erklärte er ihr in dürren Worten, er betrachte ihr Schweigen als Abgabe und habe soeben eine andere geheiratet.

Das bedauernswerte Mädchen war nur mit Mühe vom Selbstmord abzuhalten. Ihre Eltern haben gegen die Postbehörde ein Schadenersatzverfahren anhängig gemacht.

Berlin telephoniert weniger

Telephonbuch wird dünner

Das in diesen Tagen erscheinende Berliner Telephonbuch für 1932 weist zum erstenmal in seiner Geschichte ein Sinken der Teilnehmerzahl auf: gegen 305 000 im letzten Jahr haben sich die Teilnehmer auf 303 800 vermindert.

Die älteste Luftschiffpilotin der Welt

80 Jahre alt

Die 80jährige Amerikanerin Alice Richardson darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die älteste Luftschiffpilotin der Welt zu sein. Die alte Dame, welche in Louisville ansässig ist, hat ihr Führerzeugnis vor einigen Monaten erworben. Sie machte ihre Lehrzeit an Bord des Luftschiffes „Buritan“ durch und erwies sich als außerordentlich geschickt.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Die Agrarfrage hat in der deutschen Landwirtschaft eine Art Reichsausschuss erzeugt. Man hält nicht viel von der landwirtschaftlichen Maschine. Die ganze Technik und Mechanisierung habe die Landwirtschaft mit Schulden überladen. Man prophezeit, besonders im Rahmen der rechtsradikalen Bewegung, den Katastrophendenken, Maschinen überhaupt nicht mehr zu kaufen. Jeder darf, daß die Überforderung der Landwirtschaft vom Maschinenkauf herkommt, noch dazu, daß die landwirtschaftliche Maschine auf den deutschen Böden nicht anwendbar ist, hat man den Beweis erbracht und man kann ihn auch nicht erbringen; aber man proklamiert den Maschinenstopp.

Im Grunde genommen, dürften die Dinge so liegen, daß man die in Deutschland eingeführten hohen Zölle für eine Dauererleichterung hält. Zölle geben aber die Möglichkeit, erstens, ohne künstlichen Dünger und ohne Maschinen, d. h. teuer und wenig zu produzieren. Die Knappheit an Agrarartikeln muß dann die Agrarpreise in die Höhe treiben. So wäre die Agrarfrage gelöst, wenn, ja wenn bei dieser Art Politik die Kunden der Landwirtschaft, die breiten Bevölkerungsschichten in den Städten, nicht fortwährend verarmen müßten und als Käufer für die kostgünstigen teuren Agrarartikel ausfallen würden; wodurch sich die Verteilbarkeit und Anwendbarkeit jeder ertüchtigten Landwirtschaft von selbst ergeben.

Der Landwirtschaft, soweit sie nicht den Strahlen vom Volksthum und von der Antarktis unterliegt, muß, wenn sie bestehen gegen die Mechanisierung hat, gutgehalten werden, daß man bei uns mit der landwirtschaftlichen Maschine

sich haften gegrißen hat.

Man hat fremde Maschinen hauptsächlich noch amerikanischen Vorbildern, auf deutschen Böden benutzen wollen, was vielfach mehr als schlechte Ergebnisse zeigte. Der Maschinenbau aus Amerika mit seiner vielfachen Leistung und mit seiner Unkostenverminderung hat die Phantasie in Deutschland in einem Maße angezogen und Erwartungen hochgehoben, die einfach angesichts der Vorbedingungen in der deutschen Landwirtschaft nicht zu erfüllen waren. Nun erhebt sich die Frage, wie sich die amerikanische Landwirtschaft während der Agrarkrise, die sich ja drüben viel kürzer andauert als bei uns mit der landwirtschaftlichen Maschine, mit der Technik und Mechanisierung des landwirtschaftlichen Erzeugungsprozesses auseinandersetzt und abfindet. Auf einer Tagung des Vorschlagskomitees für Technik in der Landwirtschaft hielt Professor Dr. Ing. Eugen Decker, Direktor des Landwirtschaftlichen Instituts der preussischen Landwirtschaftlichen Versuchs- und Forschungsanstalten in Landsberg (Mark), darüber einen höchst interessanten Vortrag.

Er stellt u. a. fest, daß die durch den Maschinenbau, also jene große Maschinen, die einen bis zu 7 Metern breiten Streifen des Feldes in einem Arbeitsgang machen und gleichzeitig drücken, hervorgebrachten Umwälzungen des amerikanischen Getreidebaus immer noch falsch beurteilt werden.

Auch in Nordamerika haben sich diese Riesemaschinen nicht überall durchgesetzt in Gebieten mit einem Klima, das dem deutschen entspricht, nur da, wo die Sojabohne kultiviert wird, weil für die Ernte der Sojabohne der Mähdräher das geeignete Instrument ist. Im übrigen scheint Amerika mit dem Mähdräher auch noch weit im Stadium des Experiments zu stehen. Man probiert. Man ist bemüht, die Technik des Mähdrähers den jeweiligen Verhältnissen anzupassen, hat kleine und kleine Maschinen konstruiert etc.

Das hat aber mit dem nichts zu tun, was die amerikanische Landwirtschaft in letzter Zeit auf anderen Gebieten entwickelt hat. Und hier liegt wohl der Schwerpunkt der in Deutschland besprochenen Punkte, wenn wir nicht in unserer Landwirtschaft hinsichtlich noch weit zurückgeblieben sein müssen, als wir das vor einigen Jahren, bei Beginn der Agrarkrise der Fall war. Die amerikanische Landwirtschaft scheint im letzten Jahr Erfolg zu verzeichnen, die sich in den Erntebeständen bald bemerkbar machen werden. Das gilt, soweit die Arbeiten im nordamerikanischen Agrarbereich in Frage kommen für Getreide- und Erntemaschinen, für Traktoren usw., soweit es sich um den Kartoffelbau handelt, der in Nordamerika, wohl hauptsächlich infolge des wärmeren Klimas, dreimal so hohe Ertragsquoten aufweist als bei uns.

für die Sortiermaschine, für die mechanische Unkrautbekämpfung, für die Beseitigung der in Amerika verlangten großen Anzahlen, für die Schädlingsbekämpfung — die Kartoffel muß in Amerika wohl zehnmal gepflügt werden — für die Düngung, wo durchweg auf Rechenhügelung und zum ersten Male auf die Erntefähigkeit des Düngers geachtet wird, dann aber vor allem für die Entwidlung des Qualitätslebens, den man als Unkrautflieger entwickelt, und für die Konstruktion des leichten Ackerspans.

Man wird in Deutschland fragen, warum die amerikanischen Erntemaschinen hier und drüben begründet ist und warum konnte Amerika diese die hier nicht in der Form zu wären bekommen wie wir, habe andere Voraussetzungen hinsichtlich der Arbeitskräfte, der Anbauweise, der Produktionsmengen u. m. Das mag für die Arbeitskräfte stimmen. Die Nordamerikaner kosten immer noch.

trag eines Kistenwickelmaschinen, Maschinen, die Arbeiter ersparen.

Diese Überlegung tritt bei uns in den Vordergrund. Deutschland braucht Maschinen, die keine Arbeit sparen, oder nicht Arbeitskräfte. Hinsichtlich der Erntemaschinen haben die Dinge in Amerika so, daß wir hinsichtlich der Kistenwickelmaschinen haben. Es gibt auch drüben Klein- und Kleinstmaschinen, wo der Bauer mit seiner Familie selbst anstreifen muß und sich, wenn er nicht weiter gehen will, nicht können. Aber diese Maschinen sind fast unerschwinglich. In erster Linie weil das Holz, weil die Farmer sich alle Maschinen kaufen können, zu Preisen, die höchstens 50, in vielen Fällen

nur 20 Prozent der Kosten der amerikanischen.

Beim Maschinenkauf fallen auch in der Regel die Händler auf. Das sind Dinge, die wir in Deutschland kaum kennen, die aber die Mechanisierung der Landwirtschaft in Nordamerika zu einem Teil erklären. Die Finanzierung der Maschinen ist durch die Agrarkrise durch die Decker mitteilt, daß j. B. in einem einzigen Bauern in der Zeit der hohen Ertragsquote 150 000 Farmwertungen angelegt wurden. In der Zeit, während der Ertragsquote von 6 Wert auf 250 Wert im Jahre 1929, wurden 100 000 Farmwertungen angelegt, was dem Bauern ein großes Maß an Kredit verschaffte. Dies erklärt, wie sich die Agrarkrise durch den Kredit, was die Forderung der Landwirtschaft herbeiführte.

Man hat auch die Frage für Östlingen? Der Regierungskommission für Östlingen, Hohenhausen, ist dieser Tage von einer Auslandsreise zurückgekehrt. Die er zwecks Verhandlungen über eine langfristige amerikanische Anleihe für die Stadt Östlingen unterworfen hat. In einer Briefwechselrede, erklärte der Regierungskommissionär, daß man sich vor dem Abschluß der Anleihe, wenn auch bei der besten Möglichkeit auf den Finanzmarkt, man ist in der Lage, vor der Unterzeichnung des Anleihevertrages etwas Einzigartiges zu tun. Die Anleihe solle in Höhe von 12 Millionen Dollar auf 15 Jahre angesetzt und zu einem großen Teil für den Straßenbau in Östlingen verwendet werden.

Ausstellungen gegen die Politik des Reichlichen Finanzministeriums. Der Minister des Reichlichen Finanzministeriums erhebt Einwendungen gegen die Finanzverwaltung des Reichlichen Finanzministeriums, dessen Fortsetzung infolge der Zahlungsunfähigkeit seiner Abnehmer verweigert hat.

Neuankünfte im Langfund

Im Gauhaus in Klein-Schönau bei Friedland (Ostpr.) feierte der Verein für Viehzüchtung in Friedland ein Fest, als nämlich die beiden als Rufführer und „Schlager“ bekannten Brüder Riese aus Karichen in den Festraum einbrachen. Als der Wirt sie aufforderte, das Lokal zu verlassen, geriet der eine der beiden Brüder in eine humorvolle Witze. Er zog ein Messer und rief es dem Inspektor Schulz von Gut Karichen in den Hals.

Mit durchschneidender Gabelschaber Wirtin Schulz zu haben. Dann versetzte der Inspektor ihm noch einen Bruststich und Wirtin schickte auf die anderen Teilnehmer.

Ein Mädchen erhielt einen Schlag in die Schläfe, andere Gäste suchten in die Brust und ins Gesicht. Erst den herbeigerufenen Sanitätern gelang es, den Verletzten zu fesseln. Nach dem Vorfall war der Wirtseher, der zumischen das Lokal geschlossen verlassen hatte, wieder zurückgekehrt und begann mit den tanzen. Seine einquatschen, wobei er ein junges Mädchen und vier Arbeiter verlegte. Diese Verletzungen sind leichter Natur; nach Anlegung von Rotverbands wurden die Verletzten nach Hause gehen.

Überfall auf ein Munitionslager

Schifferei in Danzig

In das Militärmunitionslager in Dillmerhof in Danzig nach ein rätselhafter Einbruch versucht worden. Mehrere Personen hatten sich im Dunkel der Nacht dem Lager genähert, wurden jedoch von der Wache entdeckt und als sie sich auf Anruf nicht stellten, beschossen. Die Eindringler erwiderten die Schüsse, und es entspann sich eine heftige Schießerei, bei der jedoch niemand getroffen wurde. Bevor die Wache Alarm schlugen und die Eindringler umstehen konnte, waren sie bereits verschwunden. Es wurde eine eingehende Untersuchung eingeleitet, die jedoch bis zur Stunde erfolglos blieb. Der rätselhafte Überfall auf das Munitionslager hat große Beunruhigung hervorgerufen.

Gezänkerei zwischen Matrosen und Zivilisten

Ein Matrose in Kiel angetroffen

Während des letzten Tanzveranstaltungs im Saal von Sommerling in Kiel, kam es zu einer blutigen Saalklatscherei. Im Rittersaal entstand zwischen Matrosen und Zivilisten ein Streit, der in eine regelrechte Saalklatscherei ausartete. Als Waffen dienten Messer, Stöcke und Stühle. Schließlich griff Polizei ein, worauf die Gäste auseinandertraten. Auf dem Fußboden lag jedoch der Matrose Bernat als Zeuge in einer Blutlache und war tot. Ferner gab es einen schwerverletzten Zivilisten und mehrere Leichtverletzte.

Im Schlafzimmer tot aufgefunden

Mittelschwere Gewerkschaft in Polen

In Polen sind der 58 Jahre alte Martin Duda und dessen Ehefrau Maria einer Gasvergiftung zum Opfer gefallen. Beide wurden am Morgen bewußtlos in ihrem Schlafzimmer aufgefunden, in dem der Duft eines bestimmten Giftes nachweisbar war. Der polnische Staatsanwalt hat den Tod des Martin Duda und seiner Ehefrau auf die Vergiftung durch ein Giftgas zurückgeführt. Die Polizei ist mit der Klärung des seltsamen Verfallsbegriffes beschäftigt.

15 Landwirtschaften verbrannt

In der Ortschaft Bialystok, Kreis Stohatzin, in Ostgalizien, kam Feuer aus, das durch den heftigen Wind eine verheerende Ausdehnung gewann, daß 15 Wirtschaften samt Getreidevorräten, Landwirtschaftsgeräten und zum Teil mit lebendem Inventar zum Opfer der Flammen wurden. Der Sachschaden beträgt mehr als 100 000 Pfund.

dadurch Fuhren mit sehr bedeutenden Beträgen anzuweisen. Besondere Beachtung verdienen die Beziehungen zu der Firma „Wegmann“, Fabrik für Blechgefäße in Olska, deren Verbindung an das Syndikat etwa 8 Mill. Pl betrage und der von der Leitung des Syndikats außer übermäßigen Warenkredit und ein Darlehen von etwa 800 000 Pfund unter Überbürdung der der Leitung stehenden Vermögensgegenstände wurde. Der Ausschussrat des Syndikats werde sich in einer seiner nächsten Sitzungen mit dieser Angelegenheit befassen. Zur Zeit werde über ein mehrjähriges Rotatorium für die Firma „Wegmann“ verhandelt.

Konkurrenz der Delmühle in Östingen. Zwischen dem Untere-Ostpr. Kongern und dem polnischen Winkler für Handel und Industrie ist in die Frage der Volkshandlung der für den Ausbau der Delmühle in Östingen bestimmten Maschinen ein Kompromiß zustande gekommen. Außerdem hat die Regierung dem Kongern ein zunächst einmaliges Einzahlungsangebot von 600 Tausend Delmühlen angeordnet. Der Ausbau der Östinger Delmühle durch den Kongern wird demnach wieder fortgesetzt. Der Ausbau soll innerhalb eines Jahres beendet werden.

An den Werten werden notiert:

Als Zeichen:

In Danzig vom 4. Februar. Telegraph. Anzeigen: Kurswert 1 Dollar 4,124 — 5,148; London 1 Pfund 10,112 — 10,112; Berlin 100 Reichsmark —; Rotterdam 100 Gulden 57,51 — 57,51; Paris 100 Franken 100,15 — 100,35; Paris 100 Franken 20,17% — 20,21%; Amsterdam 100 Gulden 26,75 — 26,77; Brüssel 100 Belga 71,48 — 71,63; Prag 100 Kronen —; Schw. London —; Buenos Aires: 1 amerikanischer Dollar —; 100 Reichsmark —; 100 Pfund 57,53 — 57,63.

Der Kurs der Reichsmark, der Wirtlich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 100 Reichsmark, die aus dem Reichsrecht kommen, schwankt sich beträft heute 121,73 Geld und 121,97 Brief.

Währungswechsel vom 4. Februar: Amer. Dollarsorten 88,81—88,7; Danzig 173,3—174,8—173,17; Gold und Silber 20,20—20,20; London 20,20—20,20—20,20; New York 88,7—88,7—88,7; Kurswert 1 Dollar 4,124—5,148; Paris 100 Franken 100,15—100,35; Schw. London —; Buenos Aires: 1 amerikanischer Dollar —; 100 Reichsmark —; 100 Pfund 57,53—57,63.

Währungswechsel vom 4. Februar: Russ. Reichsmark 101, London 101,11; Danzig 101,11—101,11—101,11; Gold und Silber 20,20—20,20; London 20,20—20,20—20,20; New York 88,7—88,7—88,7; Kurswert 1 Dollar 4,124—5,148; Paris 100 Franken 100,15—100,35; Schw. London —; Buenos Aires: 1 amerikanischer Dollar —; 100 Reichsmark —; 100 Pfund 57,53—57,63.

Währungswechsel vom 4. Februar: Russ. Reichsmark 101, London 101,11; Danzig 101,11—101,11—101,11; Gold und Silber 20,20—20,20; London 20,20—20,20—20,20; New York 88,7—88,7—88,7; Kurswert 1 Dollar 4,124—5,148; Paris 100 Franken 100,15—100,35; Schw. London —; Buenos Aires: 1 amerikanischer Dollar —; 100 Reichsmark —; 100 Pfund 57,53—57,63.

Autokatastrophe bei Luchel

2 Tote, 3 Verletzte

Auf der Chaussee Luchel — Kelpin ereignete sich, wie erst jetzt bekannt wird, am Montag eine schwere Autokatastrophe, bei der zwei Tote und drei Verletzte zum Opfer fielen. In einer weit ungefährlichen Kurve fuhr ein mit mehreren Personen besetztes Auto gegen einen Straßbaum, wobei die Karosserie zerstückelt und die Insassen in weitem Bogen aus dem Wagen geschleudert wurden. Der 58-jährige Bauer Johann Döner und der Koffengehilfe Konrad J. 19 Jahre alt, landeten auf der Stelle den Tod, während der Maurer Roman Döner, der Maler P. B. und die Schwester des Konrad erhebliche Verletzungen erlitten, die sich jedoch im Lucheler Krankenhaus in das sie leicht überführt wurden, nicht als lebensgefährlich erwiesen. Auffallend ist, daß der Fahrer des Wagens Friedrich J. während der Katastrophe am Steuer saß, am Beinend gänzlich unverletzt geblieben ist. Er ist seit der Katastrophe verschwunden.

Arbeitsloster macht Harakiri

Sich selbst den Bauch aufgeschnitten

Auf der Chaussee unweit von Bongromisch wurde der 31 Jahre alte verheiratete Arbeiter Stanislaus Burmann mit aufgeschnittenem Bauch aufgefunden. Er wurde in hoffnungslosem Zustand in das Bongromischer Krankenhaus eingeliefert. Nach den eingeleiteten Ermittlungen hat der Schwerverletzte sich aus Lebensüberdruß die Bauchhöhle mit einem Messer so weit aufgeschnitten, daß die Eingeweide herausrateten.

Blutige Ehegräbie in Kattowitz

In Kattowitz hat der 40 Jahre alte Hugo Brohl nach einem Streit mit seiner Ehefrau auf diese einen Revolverstoß abgefeuert, durch den sie im Gesicht schwer verletzt wurde. Sie wurde in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert. Nach der Tat richtete Brohl die Waffe gegen sich selbst und nahm sich mit einem Schuß das Leben.

Im Walde vergewaltigt

Stillschleißverbrecher vor Gericht

Vor dem Bromberger Amtsgericht hatten sich der 22 Jahre alte Landwirt Reinhold Ohlinger, dessen 35-jähriger Bruder Georg und der 37 Jahre alte Landwirt Franz Schweizer, sämtlich aus Königsbrunn Kreis Schwibin, wegen Vergewaltigung eines jungen Mädchens zu verantworten. Am 2. November v. J. kehrte Fräulein Marianne K. aus Bromberg nach ihrem in der Schänke Gegen gelegenen Heimatort mit dem Fahrrad zurück. Als sie unterwegs vor einem Gasthaus ein Fahrrad mit den drei Angeklagten erblickte, hat sie diese, da es bereits dunkelte, sie mitzunehmen. Dem Wünsche wurde entsprochen. Als man den Wald durchfuhr, versuchten die drei Männer sich an ihr zu vergreifen. Sie sprang vom Wagen ab und lief davon, unter Zurücklassung ihres Fahrrades, das sich ebenfalls auf dem Wagen befand. Die drei Angreifer liefen ihr jedoch nach und vergewaltigten sie. Das Mädchen erkrankte darauf schwer.

Das Gericht verurteilte Reinhold Ohlinger und Franz Schweizer wegen Vergewaltigung um 1 1/2 Jahren Gefängnis und Georg Ohlinger um sechs Monaten Gefängnis.

200 Lehrer scheiden aus

In Ostpreußen

Insgesamt werden in Ostpreußen durch die Herabsetzung der Altersgrenze rund 200 62. bis 65-jährige Lehrer, von denen 29 auf den Bezirk Westpreußen und 15 auf den Bezirk Allenstein entfallen, aus dem Schuldienst ausscheiden und zu anderen Stellen abkommandiert werden. Für die 37 Regierungsbezirke Preußens beträgt die errechnete Zahl der vorzeitigen Herabschiebungen 200.

An den Produktenbörsen

In Danzig vom 3. Februar 1932: Weizen (128 Pfd.), rot und korn 14,40; Roggen, feil, 14,40; Gerste, feinste 14,50 bis 15,50; mittel 13,50—14,50; Ankergerste 12,50—13,00; Hafer 12,50—13,00; Erbsen, kleine 15—14; Erbsen, grüne 19—21; Bistortaerbsen 15—18; Roggenkleie 8,75—9,00; Weizenkleie 8,75—9,00; Weizen 14—15; Peluschken 15—16. Alles in Danziger Gulden.

In Berlin am 4. Februar: Weizen 290—341, Roggen 197—199, Drangerste 160—168, Futter- und Industrieernte 153—157, Hafer 188—146, Weizenmehl 29—33, Roggenmehl 27—25—29,50, Weizenkleie 9,60—10,00, Roggenkleie 9,60 bis 10,00, Reichsmark am Markt, Stationen — Handelsrechtliche Lieferungsbedingungen: Weizen März 252 (Vortrag 254 1/2) Mai 260—263 (261), Roggen März 204—208 (204 1/2), Mai 210 1/2 und Geld, Hafer März 154 1/2—154 (155 1/2), Mai 162 (163).

Berliner Butterpreise vom 4. Februar. Amtliche Notierung ab Erzeugerstätten: Fracht und Gebinde gehen an Käufer. Sorten: I. Qualität 113, II. Qualität 105, abfallende Sorten 95. Reichsmark, Tendenz: fest.

Thürmer Produkte vom 4. Februar: Dominiälweizen (128 Pfd.) 21,25—21,75, Marktweizen (128 Pfd.) 20,75—21,25, Roggen 20,50—21,00, Dominiälgerste 21—23, Marktgerste 19,50—20,00, Hafer 18—18,50, Weizenmehl 24,50—26,50, Roggenmehl 24—26, Weizenkleie 13,50—14,50, Roggenkleie 14—15, Allgemeintendenz: ruhig.

Polemer Produkte vom 4. Februar: Roggen (Stichtpreise) 22,50—23,00, Tendenz: fest; Weizen 23,00—23,75, fezig; Gerste a) 19,25—20,75, b) 20,75—21,75, ruhig; Braugerste 22—24, ruhig; Hafer 19,50—20,00, idem: Roggenmehl 24—26, ruhig; Weizenmehl 24,75—27,25, ruhig; Roggenkleie 14,50—15,00; Weizenkleie 14—15; Raps 82—88; Semmelmehl 24—26; Sommerweizen 22—24; Peluschken 21—23; Bistortaerbsen 22—27; Polstererbsen 20—23; Lupinen, blau 12,50—13,50 gelb 15,50—16,50, Allgemeintendenz: ruhig.

Polemer Viehmarkt vom 4. Februar. Aufgetrieben waren 55 Rinder, darunter 63 Ochsen 185 Bullen und 27 Stiere, ferner 1497 Schweine, 444 Lämmer und 102 Ziegen, insgesamt 2498 Tiere. Preise: a) 60—66, b) 54—58, c) 40—44, d) 30—34; Bullen: a) 52—58, b) 44—50, c) 36—42, d) 30 bis 34; Lämmer: a) 62—68, b) 52—58, c) 40—44, d) 24—28; Ferkeln: a) 62—66, b) 50—58, c) 40—44, d) 30—38; Junge: a) 20—28, b) 26—30, c) 24—28, d) 22—26, b) 66—70, c) 56—60, d) 44—50; Schweine: a) 54—56, b) 50; Schweine: a) 82—84, b) 78—80, c) 74—76, d) 68—72, e) 68—74, f) 70—72; Baconschweine: I. Klasse 66—68, II. Klasse 62—66, Marktverlauf sehr ruhig.

Aus aller Welt

Dafür zahlt das Volk Steuern? Neue Universitätskrawalle in Berlin - Studenten oder Raufbolde?

Am Donnerstagmittag kam es in der Berliner Universität zu neuen Kazi-Krawallen. Ihre Ursache hatten die „Demonstrationen“, die sich in den üblichen Schmächtig-Gefängen, „Zuberaus“-Rufen und Schlägereien äußerten, in dem Kerger der Berliner Kazi-Studenten über das Ergebnis der letzten außerordentlichen Senatsitzung: wegen der Kaziunruhen an der Universität in der vergangenen Woche sind vier Studenten, unter ihnen zwei Nazis, relegiert worden; auch hatte der Führer der nationalsozialistischen Studentenschaft eine Verwarnung erhalten. Wenn jedoch diesmal die Kazi-Krawalle nicht ganz das von den Salentreuz-Sausbuben ersehnte Ausmaß erreichten, so lag das an dem prompten Eingreifen der Polizei, der es gelang, die Häufelsführer auf frischer Tat festzunehmen.



Polizei zerstreut Ansammlungen vor dem Eingang zum Universitätsgebäude.

Das Vorgehen der Polizei wurde von den Nazis in üblicher Weise mit derart wüsten Prügel- und Särmenszenen beantwortet, daß sich der Rektor schließlich zur Schließung der Universität veranlaßt sah; eine ordnungsmäßige Durchführung der Vorlesungen war nicht mehr möglich. Insgesamt sind elf Krawallmacher sistiert worden. Zehn von ihnen gaben zu, Mitglied der Nationalsozialistischen Partei zu sein.

Aus dem Zuchthaus entlassen

Nach elf Jahren Haft

Die wegen Ermordung ihrer Dienstherrin im Jahre 1920 vom Schwurgericht Glogau zum Tode verurteilte Dienstmagd B., die nach der Urteilsverkündung zu lebenslänglichem und dann zu 15 Jahren Zuchthaus beantragt worden war, wurde jetzt, nach elfjähriger Haftverbüßung, wegen guter Führung aus dem Zuchthaus entlassen.

Schweres Unglück bei Straßenbauarbeiten

Ein Arbeiter tot, einer schwer verletzt

Bei Straßenbauarbeiten im Stadtteil Rastrop-Raukel stürzten mehrere schwere Betonröhren in einen Straßenschacht und bearuben zwei Arbeiter unter sich. Der eine erlag kurz darauf seinen Verletzungen, der andere schwebt in Lebensgefahr.

Radio-Stimme

Programm am Sonnabend

8.30-7: Frühstunde. Leitung: Sportlicher Paul Sobn. Anschließend bis 8: Frühkonzert auf Schallplatten. - 8.30-9: Zehnminuten für die Hausfrau. - 9-10: Musikalische Leitung: Eine Viertelstunde von Staat und Leben: Schrat Kraulebal. - 10.30: Geschichten und Anekdoten von Robert Reinick. (Zum 80. Todestage von Robert Reinick am 7. Februar): Oscar Köster. - 10.55: Wetterbericht. Nachrichten dienst der Drabag. - 11.15: Landwirtschafts-Schau. - 11.30: gerade heute gutes Saatgut? Landwirtschaftsrat Dr. Forstner. - 11.40-12.20: Unterhaltungsmusik. Kapelle Scherler. - 12.30: Nachrichten der Drabag. - 12.30-13.30: Schallplattenkonzert. - 13.45: Viertelstunde für unsere Kleinen: Eberhard Gierlich. - 14.15: Musikalische Leitung: Kapelle der Schubklub. - 14.30: Scherker. - 14.45: Scherker. - 14.55: Scherker. - 15.15: Scherker. - 15.30: Scherker. - 15.45: Scherker. - 16.00: Scherker. - 16.15: Scherker. - 16.30: Scherker. - 16.45: Scherker. - 17.00: Scherker. - 17.15: Scherker. - 17.30: Scherker. - 17.45: Scherker. - 18.00: Scherker. - 18.15: Scherker. - 18.30: Scherker. - 18.45: Scherker. - 19.00: Scherker. - 19.15: Scherker. - 19.30: Scherker. - 19.45: Scherker. - 20.00: Scherker. - 20.15: Scherker. - 20.30: Scherker. - 20.45: Scherker. - 21.00: Scherker. - 21.15: Scherker. - 21.30: Scherker. - 21.45: Scherker. - 22.00: Scherker. - 22.15: Scherker. - 22.30: Scherker. - 22.45: Scherker. - 23.00: Scherker. - 23.15: Scherker. - 23.30: Scherker. - 23.45: Scherker. - 24.00: Scherker.

Neue Bluttat in Berlin?

Gestern abend wurde in Lantwisch der 22jährige Joseph Bartes durch einen Schuß schwerverletzt aufgefunden. Er wurde dem Krankenhaus zugeführt, wo er gestorben ist. Drei verdächtige Personen wurden festgenommen.

Im Grab vereint

Die Lage des Prads von „M 2“

Das Prad des U-Bootes „M 2“ liegt, wie die Blätter melden, Seite an Seite mit einem während des Krieges gesunkenen deutschen U-Boot und einer britischen U-Boots-Jolle; einem sogenannten Q-Boot.

Gift statt Vitoe

In Kopenhagen sind mehrere Arbeiter an Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt, die eine der Vermutungen zufolge nach furchtbaren Schmerzen. Die Arbeiter hatten auf einem Kopenhagener Müllabladepark mehrere Flaschen gefunden, die nach ihrer Beschriftung mit Vitoe, in Wirklichkeit jedoch mit Gift gefüllt waren. Die unglücklichen Kinder tranken das Gift für Vitoe...

Geständnis des Kutschers Krummdeutsch

Der Mittwoch wegen des Heberfalls auf die Familie Kienas festgenommene Kutscher Krummdeutsch in Berlin hat gestern zugegeben, die tödlichen Weishebe gegen den Probuttenhändler Kienas geführt zu haben.

**10 000
Restpaare**

Darunter: Echt Chevreau mit Eidechse od. Schlange, Samtcal, Lack - eleg. Modelle in unseren bekannt hochwertigen Qualitäten

Leiser

Jetzt von 6⁸⁵ an

**Inventur-Ausverkauf
1. bis 15. Februar**

Vom Goldmacher zum Töpfer

Zum 250. Geburtstag Johann Friedrich Böttgers

Auf der Leipziger Diermesse des Jahres 1713 wurde zum ersten Male in Europa echtes Porzellan feilgeboten, das nicht aus dem Fernen Osten aus China oder Japan, nach dem Abendlande gebracht worden war, sondern der ersten deutschen Porzellanmanufaktur in Meissen seine Entstehung verdankte. Die Herstellung dieses von den Besitzenden jener Tage über alles geschätzten Werkstoffes war dem Apotheker Johann Friedrich Böttger gegliedert, der am 1. Februar 1682 in Zschütz geboren war. Die Geschichte des europäischen Porzellans ist die Lebens- und Leidensgeschichte eines Mannes, der seine wissenschaftlichen Fähigkeiten in einer Zeit zur Geltung bringen mußte, als sich die Chemie noch nicht völlig von dem mittelalterlichen Erbtum des alchimistischen Wunderglaubens befreit hatte.

Der Glaube an die Möglichkeit, Gold aus unedlen Stoffen machen zu können, der in unserer Zeit, wenn auch in anderer Form, wieder aufgewacht ist, veranlaßte in früheren Jahrhunderten viele „antikehrte“, unter ewigem Geldmangel leidende Potentaten, den Angaben der sogenannten „Adepten“, der Schüler der Goldmacherkunst, Glauben zu schenken. Sie oft mit erheblichen Mitteln zu unterstützen, sie aber auch ebenso oft als Betrüger hinstellen zu lassen, wenn ihre Geduld auf eine ewige Probe gestellt wurde. Der Apothekerlehrling Böttger, dessen Vater Münzschreiber gewesen war, und dessen Mutter nach dem Tode ihres Gatten einen Major Diemann heiratete und ihm nach Magdeburg folgte, war immerhin ein glückliches Sonntagstind. Der Berliner Apotheker Jörn, der selbst im Geheimen das Goldmachen verstand, sah die Bemühungen seines Lehrjüngers und späteren Gefährten nicht unmerklich an.

Als dieser unter keinen Umständen ein einziges Lot gemeinen Goldes in unedlen Stoffen heranzubringen vermochte, da konnte der Gelehrte nicht mit der Verkündung dieser Merkwürdigkeit zurückhalten. Der prunkliebende und daher überaus geldbedürftige König von Preußen, Friedrich I., ließ sich schließlich die Goldprobe kommen und wollte sich des Zauberanfängers verschern, der nach Meinung seines Stiefvaters das Gold wohl kaum gemacht, dafür aber gemauert hatte. Böttger verzehrend Hals über Kopf aus Berlin, eilte nach Sitten-

berg und hoffte, sich durch fleißiges Studium an dieser alten Universität die ihm fehlenden Kenntnisse erwerben zu können. Aber der Kurfürst von Sachsen und spätere König von Polen, August der Starke, ließ den Wundervogel, den er wünschten und erlebten Zauberanfänger, festnehmen und nach Dresden bringen. Nun beginnt für Böttger eine vom Jahre 1701 bis 1715 währende Gefangenschaft, in der er alle Eiten und Rünste spielen lassen mußte, um nicht schließlich doch noch ein Opfer des alchimistischen Wunderglaubens zu werden, an dem August der Starke trotz aller Mißerfolge der Goldmacher festhielt.

Böttger wurde von Wissenschaftlern von Rang in Dresden beobachtet und geprüft. Dabei zeigte sich, daß er über eine bessere Vorbildung verfügte, als man zunächst angenommen hatte. Besonders der zu seiner Zeit sehr geachtete Gelehrte Ehrenfried Walther von Tschirnhaus, der weit gereist und einer der bedeutendsten Förderer der experimentellen Naturwissenschaften war, nahm sich des jungen Adepten an. Er erkannte sehr schnell, was von dessen Goldmacherkünften zu halten war. Aber er kannte auch die höfliche Atmosphäre und benutzte den Wunderglauben seines Landesherren, um sich der Mitarbeit des geschickten Apothekers und Chemikers bei seinen Experimenten zu verschern. Der Unterstützung dieses klugen Mannes gelang es, August den Starken endlich davon zu überzeugen, daß es zunächst wichtiger sei, die Industrie Sachsens zu heben, als Gold zu machen.

Tschirnhaus hatte selbst umfangreiche Forschungen auf dem Gebiete der Keramik angeheft. Ihm war die Schaffung leistungsfähiger Brennziegel zum Schmelzen von Stoffen mit hohem Schmelzpunkte zu danken. Er hatte Glasbrühen, Schleif- und Poliermühlen geerdnet. Seit vielen Jahren arbeitete er daran, dem Geheimnis des chinesischen Porzellan auf die Spur zu kommen. Als er erkannte, daß seine Brennziegel sich nicht für die Herstellung von Porzellan eignen konnten, muß er diesen, die er durch Kieselzuckerabstriche anwandte, auf er lassen. Seine Arbeiten haben dem Chemiker Böttger die geistige Grundlage für den endlich von ihm erreichten Erfolg Trophem Böttger als Wesenener gehalten wurde und sich sehr ablehnend verhielt, um die Freiheit an gewinnen. Infolge der Tschirnhaus als seinen Freund.

Ihm hatte er es zu verdanken, daß er endlich als Inventur, als Erfinder anerkannt und zum Leiter der neuen keramischen Anstalt ernannt wurde, die der Kurfürst an der an der Elbe gelegenen Benusthale erbauen ließ. Mit eiser-

nem Fleiß und großem Interesse geht Böttger hier an die Arbeit. Die Goldmacherie ist in den Hintergrund getreten. Es gilt, ein Erzeugnis zu schaffen, das sich kaufmännisch auswertet läßt. Im Jahre 1707 hat er den ersten großen Erfolg. Es gelang ihm, die chemische Zusammensetzung des roten chinesischen Porzellans zu finden, das heute als „Böttgerrot“ besondere Bekanntheit genießt. Durch die Mitarbeit des Goldschmiedes Jakob Irmingier vermag er hervorragende Kunstzeugnisse zu schaffen. Leider aber zeigt sich nicht der erhoffte geschäftliche Erfolg. Vor allem die auf der Leipziger Messe vertretenen Holländer tun alles, um das neue Erzeugnis, das ihrem Meister „Porzellan“ gefährlich werden konnte, in den Augen der Öffentlichkeit herabzusetzen.

Im folgenden Jahre wurde Böttgers Freund und Wohlwäter Tschirnhaus von einer schweren Krankheit ergriffen, die ihn am 11. Oktober auf das Totenbett warf. Unter diesen Verluste hat Böttger sein Lebenlang gelitten. 1708 bis 1709 gelang Böttger endlich die Herstellung des weißen, durchscheinenden Porzellans, dessen Güte er in den folgenden Jahren ständig verbesserte, die sich zunächst auf die Herstellung zu Meissen gründete, die sich zunächst auf die Herstellung des Böttgersteinzeuges beschränkte, ohne für dieses Erzeugnis den genügenden Markt zu finden. Das weiße Porzellan aber fand auf der Messe sofort reichenden Absatz, und nun konnte die Manufaktur auf einmal gar nicht genug liefern. Böttger zeigte sich freilich auch den kaufmännischen Anforderungen nicht gewachsen. Die langen Jahre der Gefangenschaft waren nicht dazu angetan, diese Fähigkeiten in ihm zu entwickeln. Vielleicht war er auch vor allem Chemiker, den die Verjüngung mehr begeisterten als der Absatz der Produkte. Erst unter anderer Leitung, nach Böttgers Tode, konnte die Manufaktur sich auch behaupten machen.

Der längere Aufenthalt in geschlossenen Räumen, in Laboratorien und Werkstätten, das die Ironie der Geschichte der Arbeit hatten Böttgers eiserne Gefühlsregung zu ben. Nur zu oft hatte er im Trübe Porzellan... ihm angetane Unbill gekostet. Seit dem Sommer 1719... ihm das... Am 18. März 1719 erlebte ihn der Tod. Erst die Nachwelt hat das Verdienst dieses Mannes, der von sich selbst sagte: „Es machte Gott der Schöpfer aus einem Goldmacher einen Töpfer“, voll erkannt. Noch heute genießt das Meißener Porzellan, dessen Herstellung durch Böttger Arbeit ermöglicht wurde, Weltruf. **Willy R 5 b u s**

Der Mann mit dem Faddschlein

ROMAN VON GEORG STRELISKER

Copyright by Th. Knorr Nachf., Berlin W 50

7. Fortsetzung

Bald nach diesem merkwürdigen Abenteuer ereilte mich von neuem das Schicksal. Es handelte sich um Angelegenheiten meiner früheren Taten um eine so belanglose Angelegenheit, daß deren Schilderung Sie nur langweilen würde. Aber man erriete mich dabei, weil Leute meines Schlages sich mit kleinen Dingen und Affären eben nicht abgeben sollen. Man hält sie viel zu unwichtig, um seine ganze Kräfte zu konzentrieren, und muß daher diese Sorglosigkeit dann bitter büßen. Diesmal verlief die Sache leider nicht so glimpflich wie das letztmal als ich den Grab der Aufmerksamkeit eines Kennforschers studieren wollte. Es gab sogar einen kleinen Skandal. Die Zeitungen bemächtigten sich des Vorfalls und wählten auf einmal auch die alte Geschichte wieder auf. Verdächtigungen wurden laut, Mutmaßungen ausgesprochen, die, wie ich gestehen muß, der Wahrheit ziemlich nahe kamen, ohne sie aber aus Täuschung zu bringen. Die Skandalblätter traten neuerlich in Funktion, wußten allerlei sonderbare Bemerkungen bei mir festzustellen, erschöpften sich in langatmigen Gutmächtigkeiten und erklärten, es liege bei mir eine offenkundige Geistesstörung vor, die allerdings derartig entwickelt war, daß sie sich über deren Ausbreitung und Intensität nicht auf eine einzige Formel einigen konnten. Es kam zum Prozeß der infolge der Beurteilung durch die Sachverständigen mit meinem Freispruch endigte. Jedes hatte der Skandal schon Formen angenommen, daß es meine Familie für rassistisch hielt, mir nahezu legen, den ehelichen Namen meines Vaters abzulegen. Ich tat dies auch nach kurzer Überlegung, um vorzubeugen, daß meine Verwandten die natürlich durch die Ereignisse sehr betroffenen waren. Entschlüsse faßten Kranten, die auf eine Unterbindung meiner künftigen Freiheit hinausliefen. Ich wurde ein Namenloser, ein im stillen Gedächtnis. Ich verließ mein Palais in New York und trieb mich planlos in der Großstadt herum. Einige Male wurde ich wieder gefaßt vor das Gericht gestellt und wieder freigelassen.

Schließlich landete ich im Irrenhaus, weil man mich auf irgendeine billige Weise los sein wollte. Da ich aber noch immer über ein beträchtliches Vermögen verfügte, war es mir ein Leichtes, die Kerle von meiner Harmlosigkeit zu überzeugen. Man entließ mich wieder, und so war ich von neuem meinem Schicksal überlassen. Von meiner Familie und den früheren Freunden getrieben, verhielte ich, unter fremde Menschen unterzuliegen, ein neues Leben anzufangen. Es fehlte mir jedoch die Energie dazu. Ich sah keinen Zweck, kein Ziel in meinem Dasein.

Da erinnerte ich mich der frappanten Ähnlichkeit mit Ihnen, die schon bei unserer ersten Begegnung in mir allerlei müßige Gedanken aufsteigen ließ. Ich begann mich für Sie zu interessieren; ich las mit Spannung Ihre Artikel, engagierte Leute, die Sie genau beobachteten und mir von jedem Ihrer Schritte Bericht erlangen mußten. Ich verschaffte mir Bilder von Ihnen, verfolgte Sie selber, soweit dies möglich war, ohne aufzufallen, studierte Ihren Gang, Ihre Bewegungen, die Konstellation, die Art, wie Sie die Zigarette hielt, ich bemähte mich, Ihre Schriftzüge nachzuahmen, ich trug die gleiche Kleidung, den gleichen Haarschnitt wie Sie, ich lebte mit Ihnen und in Ihnen, ohne daß Sie davon eine Ahnung hatten. Die Folge war, daß ich mich mit Ihrem Wesen immer mehr identifizierte, daß ich bald selbst nicht mehr wußte, ob ich noch ich und nicht schon der Reporter Smut der New York Times war. Die Verhüllung, in der Persönlichkeit eines anderen anzugehen, befehlte mich. Mein Leben begann auf einmal für mich wieder einen Sinn zu haben. Da Sie Journalist waren, so wurde ich im Geiste auch Journalist. Ich fing an, Artikel zu schreiben, die, wie ich nachher mit Verriedigung konstatierte, Ihren Berichten in Stil Form und Ausfassung völlig ähnelten. Nun ging ich einen Schritt weiter. Ich besuchte die Klubs, in denen Sie zu verkehren pflegten, und erlebte die Freude, von Ihren Kollegen als Mitter Smut begrüßt zu werden. Das hätte mein Verlangen, ja ich genoss den Triumph, nicht mehr ein Namenloser, ein Gedächtnis, sondern ein anderer Mensch zu sein. Schließlich hatte ich die innere Überzeugung, tatsächlich nicht mehr ich, sondern Sie zu sein.

Es kam soweit, daß ich Ihre Crinoline, Mitter Smut, als geistverwandt, als meiner persönlichen Weiterentwicklung hinderlich empfand. Ich konnte Sie bereits in allen Einzelheiten so genau, daß ich schon überlegte, wie Sie am besten aus dem Wege geräumt werden könnten. Ich hätte es jaht, nur den Doppelgänger zu spielen, nur Ihr Schatten, nur ein Teil Ihres Wesens zu sein, ich wollte voll und ganz in Ihre Fußstapfen treten. Sie können nun Glück sagen, daß ich bei alledem doch ein Mensch mit moralischen Prinzipien bin, der den Mord verabscheut. Ich hätte es nicht über das Herz gebracht, Sie umzubringen, obgleich ich Ihnen verurteilen möchte, daß es mir ein Leichtes gewesen wäre, Sie an eine entlegene Stelle zu locken, über den Haufen zu schießen und Ihren Leichnam in echnischen Wasser zu werfen, bald nicht mehr finden würde. Aber, wie erwähnt, ich verabscheue den Mord.

Aber eine noch viel kompliziertere Seelenregung hinderte mich daran, Sie mit Gewalt aus der Welt zu schaffen und Ihre Stelle einzunehmen. Ich sagte mir, daß ich mit Ihnen auch mich selbst zugrunde richten würde, denn wenn ich einen Teil Ihres Wesens bildete, so waren Sie naturgemäß auch ein Stück von mir. Sie hätten Zweifelhaft den Kopf Mitter Smut, aber ich will gern zugeben, daß diese Überzeugung etwas komplizierter Natur ist und mit dem normalen Menschenverständnis nicht ganz begriffen werden kann.

Ich ließ also meine Absicht fallen, begnügte mich die Möglichkeit, daß Sie zu jener Zeit von einem gefährlichen Fieber befallen wurden. Ich hoffte im stillen, eine glatte Verlesung würde es einrichten, daß Sie ohne mein Eingreifen von dieser Welt abgehen und mir so die Möglichkeit geben würden, Ihr Leben weiterzuführen. Jedes Mal, wenn Sie wieder gefaßt wurden, mußte ich in Ihrem Interesse für mich aber eine angenehme Hoffnung rasch. So versagte die Zeit.

Der alte Trieb wurde in mir wieder lebendig, aber ich behielt so viel Verantwortungsgefühl, um meine Verbrechen nicht unter Ihrem Namen zu verüben, den ich sonst zu tragen hätte. Wenn ich meine Kräfte unternehmen oder die Zeit mit einem neuen Abenteuer überbrücken, so vermißte ich Sie. Ich war den Schritten eines Verdächtigen auf Sie. Ich bemühte mich in den meisten Fällen Ihre Kräfte, das heißt, mein von der Natur gegebenes Gefühl, aber ich konnte mich, wie Sie in der Zwischenzeit wohl erfahren haben, William Bratt oder John Jones oder Edward Thorpe. Allerdings sind bis heute niemand, der ich mit diesen Namen identifiziere. Wenn ich mich nicht gerade als Smut ausgeben, so nehme ich mich als Privatmann James Sinters. Ich stelle es Ihnen frei, mich so anzusprechen, wenn

es Ihnen unangenehm ist, mich Smut zu nennen. Und nun wisse Sie in aller Kürze meine Lebensgeschichte. Es bleibt Ihnen natürlich unbenommen, Ihren alten Vorles auszuführen und mich der Polizei zu übergeben. Aber ich kann Ihnen schon jetzt versichern, daß Ihnen damit auf keine Weise geholfen ist. Man wird mich in Untersuchungshaft nehmen, man wird mich für die Taten eines William Bratt rechte John Albers rechte Edward Thorpe zur Verantwortung ziehen, aber da ich nicht verantwortlich bin, wird man mich wohl oder übel wieder in Freiheit lassen, vielleicht nach Amerika abschieben. Doch ich werde immer Mittel und Wege wissen, in Ihre Nähe zurückzukehren und am Ihrem Leben teilzunehmen, denn das Glück meines Lebens ist es, ja, Robert Smut zu sein. Ich habe durch meine Neugierigkeit mit Ihnen ein Recht auf Ihren Namen, und dieses Recht werde ich mir allen Gewalt zum Trotz einfach erzwingen."

Am 20. Geburtstag des Dichters Berthold Auerbach



Berthold Auerbach

der Dichter der "Schwarzwälder Dorfgeschichten" und des weltberühmten Dorfromans "Barabbas", starb vor 50 Jahren, am 8. Februar 1882. Auerbach hat in zahlreichen Erzählungen und Romanen das Leben des Schwarzwalddorfes beschrieben und damit einen außerordentlichen Erfolg bei seinen Zeitgenossen gefunden.

Nun habe ich Ihnen lange genug zugehört, Mitter Sinters oder wie Sie sonst in Wirklichkeit heißen mögen", sagte Smut, "der Fall ist in der Tat verwickelt, sofern man Ihnen auf normale Weise nicht beizukommen vermag. Aber Sie werden mir doch, da Sie bei aller Schürrenhaftigkeit ein verdächtig Mensch zu sein scheinen, angeben, daß ich mir einen Doppelgänger nicht gefallen zu lassen brauche. Entweder bin ich Smut oder Sie. Und nachdem Sie selbst erklären, ein anderer zu sein, nehme ich nur als Smut an, daß Sie recht es für mich außer Zweifel, daß ich der richtige Smut bin. Konnten Sie mir bis hierher folgen, Mitter Sinters?" "Dankhaus", versteht der andere, ohne mit der Wimper zu zucken.

Ein Verbrecher-Diktator vor 200 Jahren

Unter der Maske eines Bürgers

Der Schrecken Londons — Das Ende am Galgen

Ein Berliner M. Capone lebte vor 200 Jahren in England und hieß Jonathan Wild. Er war der Sohn eines Perückenmachers in einer kleinen englischen Stadt, geboren im Jahre 1682. Er erlernte das Gewerbe seines Vaters, heiratete, hielt aber das Leben des biedereren Eheannes nicht lange aus, sondern verließ sich auf ein Glück, das er sich durch die Kunst des Diebstahls zu verschaffen suchte. Bald gelang es ihm, in London zu kommen, wo er sich in der Mitte der Zeit entpuppte, in das Schandgefängnis in der Wood-Street gebracht, wo viele der berühmtesten Verbrecher der damaligen Zeit untergebracht wurden. Hier lernte Wild eine Leidenschaft und einen entsetzlichen Völlerei kennen, mit denen er sich nach seiner Freilassung aus dem Gefängnis zusammensetzte. Sie bildeten eine geheime Gesellschaft, die keinen anderen Zweck hatte, als das Verbrechertum Londons regelrecht zu organisieren. Da der Polizei die Verbrechertätigkeit aus seiner Einsicht her genau konnte, war die beste Möglichkeit gegeben, Einzug auf sie zu gewinnen. Wild und seine beiden Genossen setzten nun ihre Bedingungen: jeder Dieb und Einbrecher mußte das erbeutete Diebsgut an die "Gesellschaft" abliefern.

Das hier aus wurde es dann verlangt und dem "Erwerber" eine Provision dafür gezahlt. Wenn ein Dieb sich weigerte, den Erlang seiner Diebstahle an die "Gesellschaft" zu zahlen, so wurde ihm mit der Knute geprügelt. Da verschiedene Verbrecher auf diese Weise den Gehilfen angeschlossen wurden, ließen sich die übrigen von der Kunst bestimmen und unterwarfen sich dem Verbrechertum, der jeder, gut gelohnt, das Leben eines wohlhabenden Bürgers führte. Jeder Versuch, einen dieser Kontrahenten zu überreden, wurde im Keim erstickt. Um die Schwärze, die das Diebstahl in England abzunehmen, zu befehlen, wurde ein ganzlicher Egoist nach Holland und Frankreich eingeschickt, der mit eigenen Schöpfen vor sich ging.

Es konnte natürlich nicht ausbleiben, daß schließlich die Tätigkeit dieser elenden Gesellschaft dem Defizit nach bekannt wurde, und man verfuhr, Bestrafungen gegen die Verbrecher zu treffen. Demgemäß wurden Geheime erlassen, nach denen jede Person, die den Diebstahl gleichgültig wurde, so daß auch die Polizei gleich den Dieben, mit dem Tod am Galgen bedroht werden konnten. Die Minderheiten aber lebten in Ruhe und Unruhe auf mindestens 14 Jahre. Gegen diese Maßnahmen mußte Wild sich und seine Helfer wehren.

Er gab deshalb eine ganz neue Richtung an: jeder Dieb und Einbrecher mußte vor der Diebstahl abliefern, aber sie wurde nun nicht mehr verurteilt, sondern an einem öffentlichen Ort verurteilt. Nach einiger Zeit wurde dann der Defizit bekannt, daß er gegen Zahlung einer bestimmten Summe sein unterdrücktes Eigentum wieder in Besitz nehmen konnte. Wild machte also seiner Tätigkeit ein ganz neues Gesicht und unangenehm, denn abgemessenen konnte er ja nun das Eigentum der übrigen Bürger. Das er für die Minderheiten eine neue Richtung geben wollte, wurde jedem rechtlich Denkenden einleuchtend.

"Wenn ich aber der mirfliche Smut bin", fährt der Reporter mit unerwarteter Ruhe fort, als handle es sich um irgendeine gleichgültige Angelegenheit. "So ist es nur recht und billig, daß ich meine Individualität für mich allein in Anspruch nehme und alle Versuche fremder Leute, die aus irgendeinem Grunde ihren durch Geburt und Abstammung erlangten Namen verloren oder freiwillig aufgegeben haben und nun widerrechtlich meinen, mir gebühren, durch Fleiß und Arbeit bekannt gemachten Namen sich anzueignen, trachten, mit aller Entschiedenheit zurückweise. Da ich Ihnen, wie Sie mir erklären, durch die Polizei nicht beikommen kann, da Sie mir drohen, mich weiterzuverfolgen, auch weiterhin als Smut durch die Welt zu gehen, so bleibe ich mir ein einziger Ausweg übrig."

"Auf Ihren Namen und Ihre Rechte zu verzichten und es mir zu überlassen, Ihr Dasein fortzusetzen", fällt ihm Sinters in das Wort. "Sie sollen das übrige nicht bereuen. Ich vermache Ihnen mein ganzes, noch immer viele Millionen betragendes Vermögen, das Sie in den Stand setzt, ein sorgenfreies, herrliches Leben zu führen. Ich aber bin sicher, in dem Augenblicke, da ich mit Zug und Recht, das heißt mit Ihrem Einverständnis, als der Journalist Robert Smut auftreten darf, in Ihren Ideen und in Ihrer Arbeit weiterleben kann, ich wirklich ein anderer, ein besserer Mensch sein werde, ja, ich bin sogar überzeugt, daß in diesem Moment mein unheimlicher Trieb erlischt und alle Schläden einer selbstamen Leidenschaft von mir abfallen, daß ich gereinigt und geklärt einer neuen, besseren Zukunft entgegengehe und Ihren Namen, der dann der meine ist, alle Ehre machen werde."

Das geht allerdings über Smuts Begriffe. Verzweifelt greift er nach dem Kopf und wühlt mit den Fingern durch die Haare.

"Mitter Sinters", höhnt er, "da komme ich mit Ihnen nicht weiter mit. Das müssen Sie wiederholen!" Der Doppelgänger betrachtet ihn mit einem mißlichen Schelm.

"Es ist merkwürdig", meint er, "daß die einfachsten Lösungen einem normalen Menschenstirn die meisten Schwierigkeiten bereiten. Mein Vorschlag enthält nichts, was Kopfbrecherei verursachen könnte. Seine Verwirklichung muß uns beide glücklich machen. Sie bringen meinen Namen wieder hoch, werden ein glücklicher Millionär, als ich es gewesen bin, und retten dadurch ein zerrüttetes Menschenleben vor dem totalen Zusammenbruch. Ich aber gehe in Ihrem Wesen auf und ..."

Da hatte Smut wieder seine Fassung gewonnen.

"Mitter Sinters", sagt er fast bittend, "Sie dürfen nicht von mir verlangen, Ihnen dieses Opfer zu bringen. Ich habe Gott bei Dank im Leben etwas gefunden, was mich interessiert und vollumfänglich befriedigt. Und das ist mein Beruf. Sie können mir hundert Millionen Dollar in die Tasche stecken und mir das Himmelreich auf Erden versprechen, ich werde dennoch nicht mit Ihnen tauschen. Ihre Idee mag an und für sich einer gewissen Originalität nicht entbehren, aber für mich ist sie nicht diskutabel. Nun glaube ich wirklich, daß Ihnen ein längerer Aufenthalt in einer Heilanstalt bestimmtlich sein würde."

"Sie irren, Mitter Smut. Es ist der einzige Ausweg, der Ihnen übrig bleibt, wenn Sie vor mir Ruhe haben, wenn Sie sich und mich glücklich machen wollen."

"Ich kenne einen anderen, Mitter Sinters."

"Und der wäre?"

"Ich schlage Sie einfach tot! — Dann bin ich Sie endlich los."

"Das ist Mord, Herr Smut — und wenn Sie diesen hier verüben, so laufen Sie Gefahr, ebenfalls um den Kopf zu kommen. Ich fürchte, daß uns beiden damit nicht geholfen ist."

"Alles zum Teufel! Was soll ich mit Ihnen anfangen?"

"Wenn Sie gestatten, Mitter Smut, möchte ich Ihnen einen anderen Vorschlag unterbreiten. Werden Sie die Geduld aufbringen, mir noch weiter zuzuhören?"

"Es bleibt mir wohl nichts anderes übrig," sagt Smut und fällt gebrochen in seinen Stuhl zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Länger als ein Jahrzehnt konnte Wild seine Tätigkeit als "Verbrecherdirektor" in London ausüben. Sein Reichtum wuchs mit den Jahren, aber der Haß gegen ihn nahm ebenfalls zu. Immer wieder wurden geheime Anzeigen gegen ihn erpartet, die aber stets unbeachtet bleiben mußten, da sie keine Beweise und keine Handhabe boten. Aber immer von neuem verführten die Verbrecher, die unbedeutende Diktatur auf irgendeine Weise abzuschütteln. Nur offen gegen ihn vorzugehen, wagten sie nicht, dazu war seine Macht zu groß.

Einmal verhaftete man Wild, mußte ihn aber wieder freilassen, da ihm die Schuld, von der doch alle wußten, nicht wirklich nachzuweisen war. Schließlich verächtete sich aber das Reg hoch so weit, daß man ihm den Prozeß machen konnte. Er wurde schuldig gesprochen, weniger weil die Beweislage unüberleglich gewesen wäre, als weil die Richter die begründete Überzeugung hatten, es mit einem der gefährlichsten Verbrecher der Zeit zu tun zu haben. Am 24. Mai 1725 wurde er auf offenem Karren aus dem Gefängnis, von Spott und Schmähungen der Volkmenge überhäuft, nach der Richtstätte in Tyburn gefahren und hier gehängt. Kurz vor diesem gewaltigen Ende hatte er im Gefängnis Selbstmord durch Gift begehen wollen, das war ihm aber nicht gelungen. — Das seltsame Schicksal des Verbrechertums aber wollte es, daß er noch im Tode selber das Opfer verbrecherischer Habgier werden sollte: Leichenträger nahen seine Leiche vom Galgen und verwarfen sie an einen Feldhüter, der sie für seine medizinischen Zwecke zerlegte und zerstückelte. Nur Wilds Kopf nahm, wenn man es so nennen darf, ist lebendig geblieben.

A. L.

Zwanzig Prozent aller Selbstmorde aus Nahrungsorgen

Statistik des Glucks

Nach den letzten bearbeiteten amtlichen Ermittlungen des Preussischen Statistischen Landes sind im Jahre 1920 10.325 Personen freiwillig in den Tod gegangen. 6,1 Prozent mehr als im Vorjahre. Durch Nahrungsorgen, bestehende oder drohende Arbeitslosigkeit, geschäftliche oder Vermögensverluste wurden insgesamt 205 Personen zum Selbstmord veranlaßt. Dazu kommt noch eine ganze Reihe von Selbstmorden, bei denen Beweggründe anderer Art, wie z. B. Schwerenut, zerrüttete Familienverhältnisse usw. genannt sind, die tiefer liegende Ursache aber in unangünstigen wirtschaftlichen Umständen zu erblicken ist. Unter den Provinzen steht das überlegene großstädtische Berlin mit 12,1 Fällen auf 100.000 Einwohner weitest vorn. — Für das ganze Jahr 1921 liegen Zahlungen noch nicht vor, jedoch läßt die Entwicklung der Selbstmordhäufigkeit im ersten Halbjahr 1921 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Jahres 1920 eine Zunahme nicht erkennen.

Der Siegesmarsch der „Eisernen“

Die Zusammenfassung und Mobilisation der Massen — Der Vorstoß gegen den Faschismus

Eiserne Front! Die Parole hat wie Blitzschlag in Deutschland geklungen. Sie hat Säumige und Müdegeordnete aufgerüttelt. Sie hat gezeigt, daß trotz des entsetzlichen Drucks der Not in der Dauerkrise die Aktivität der Arbeitermassen nicht zerbrochen worden ist. Es geht durch die Dumpfheit der Notzeiten, durch die Stagnation der politischen Verhältnisse in der Zeit der Labung des Parlaments durch das wildgewordene Speichergierum, durch die Erblichkeit des Notverordnungsregimes ein frischer, befreiender Aufbruch der Massenaktivität, ein Lebenszeichen des demokratischen Willens im Volke. Die Zeit der Dumpfheit und des Schmelzens geht vorüber, es ist Bewegung gekommen in die Massen, die Freiheit und Sozialismus wollen. Die Arbeitermassen sind aufgestanden, um mit dem volksfeindlichen Faschismus aufzuräumen.

Der bisherige Zustrom zur „Eisernen Front“ übertrifft alle Erwartungen.

Mindestens 8 Millionen sind bereits auf den Plan getreten, 5 Millionen stellen allein die Gewerkschaften, denen schließt sich das republikanische Reichsbanner Schwarz-rot-Gold mit der Hauptmasse an.

Die gegen die Sturmabteilungen der Nationalsozialisten angeführten Abwehrkämpfe der Gewerkschaften haben den Namen „Hammerkämpfe“ erhalten. Parallel hierzu stellt das Reichsbanner Schutzbüro auf. So sind bereits allein in Berlin fünftausend neue Schutzbüros zu fünfzig neuen Hundertschaften formiert worden. Die Arbeitersportler stellen besondere Mader. Die Organisation der bürgerlichen „Republikanischen Aktion“ liegt in Händen des Majors a. D. Döhl.

Heber Nacht ist in Deutschland eine unaehere Nacht gegen Hitler und seinen Anhang entstanden. Das hat sich bereits in den großen Aufmärschen und Kundgebungen, die in der letzten Zeit in allen Großstädten stattgefunden haben, gezeigt. Zur Aufbringung der finanziellen Mittel werden zur Zeit „Rüstwochen“ durchgeführt. In Berlin sind mehr als 150 Mätkammern in den verschiedensten Stadtteilen eingerichtet, in denen „Eiserne Bücher“ zur Eintragung von Spenden ausliegen.

Die Stärkung der „Eisernen Front“ wird durch eine tiefige Versammlungswelle

verantragt. Neben 1000 Versammlungen der republikanischen Eisenbahner und den 900 Versammlungen in den städtischen Hochschulen Thüringen und Braunschweig, führen allein die Zimmerer 200 Versammlungen durch. Im Bezirk Halle fanden allein 25 Massenkundgebungen der Eisenbahner gegen Hitler und die Nazis statt. Sämtliche Versammlungen waren überfüllt und wiesen einen Massenbezug auf, wie er in den letzten 10 Jahren nicht mehr verzeichnet worden ist. In Berlin kommen über 1000 Betriebsversammlungen zur Durchführung.

Preußen, das Junterparadies von ehemals, meldet aus der letzten Januarhälfte mehr als 150 öffentliche Versammlungen mit über 60 000 Teilnehmern.

Niederschlesien hat in der gleichen Zeit 100 Veranstaltungen zu verzeichnen. Die Teilnehmerzahl hat 33 340 erreicht. Hier haben die Nazis mehrfach schmerzhaft erfahren müssen, daß sie nicht die Herren im Hause sind. Durch das entschiedene Auftreten unserer Parteifreunde wurde überall der ruhige Verlauf der Veranstaltungen garantiert, und so wurden große Scharen der Bevölkerung, die das Komdntum der SA. dem politischen Leben entfremdet hatte, wieder aktiviert.

In Mittelschlesien konnten in den ersten drei Januarwochen 388 Versammlungen und Kundgebungen abgehalten werden. 26 840 Besucher wurden gezählt.

In Pommern fanden allein in der letzten Woche 58 öffentliche Versammlungen statt.

Im Süden des Reiches schließt die Front der Arbeiterschaft sich ebenfalls. So fanden z. B. im Bezirk Franken schon in der ersten Woche des Januar 141 Versammlungen mit rund 14 680 Zuhörern statt. In diesem „Stammland“ der Hitlerer ist die Bevölkerung bis weit hinein in die Kreise des Bürgertums empört über

die verlogene Katastrophenspolitik der Nazis und fordert fürmlich, dieser Sorte von „Politikern“ das Handwerk zu legen.

Am Niederrhein und am Oberrhein wurden in allen größeren Städten unter dem Banner der Eisernen Front Versammlungen abgehalten, die fast alle überfüllt waren. So wurden in Sappertal an einem Tage 3 Tische mit 7000 Personen gefüllt. Sehr stark war auch die Teilnahme in Düren, Dinsburg, Mülheim, Langenberg, Nachen, Köln, Brühl und in anderen Orten. In den genannten Städten zählte man allein 22 000 Männer und Frauen.

Bessen-Raunau meldet 97 Versammlungen in der letzten Monatshälfte. Für die gleiche Zeit berichtet Hannover über 23 Versammlungen mit 7500 Besuchern. Bezirk Magdeburg 134 mit 23 720 Erschienenen, Schlesien-Holstein 150 Versammlungen, viele davon vollständig wegen Ueberfüllung geschlossen.

Jeder Tag bringt neue Berichte aus dem ganzen Reich. Aus allen geht hervor: die Eisernen Front ist geschlossen. Schon mehrten sich die Verbote der Hitleroffiziere an ihre Landsknechte, die Versammlungen der Eisernen Front zu besuchen. Die Nazischleier sollen nicht erfahren, wie lebendig es im Lager der „Marxisten“ ist. Die Kommunisten kimpfen und poltern. Die Kreise ihrer agitatorischen „Einheitsfront“ werden vom reißenden Strom der Massenbewegung der Eisernen Front hinweggeschwemmt. Die deutsche Arbeiterschaft hat mit dieser Zusammenfassung ihrer Kräfte die Plattform geschaffen, von der aus die Zerpfitterung der wertvollen Massen überunden wird, um die wahre und wirksame sozialistische Einheitsfront zu schaffen.

Der Schiffverkehr im Danziger Hafen

Am 3. Februar: Dtsch. M.-S. „Mororan“ (48) von Gdynia, leer, für Bergense, Danzig.
Am 4. Februar: Norm. „Aberbus“ (388) von Oslo mit 680 tern für Bergense, Weidelsbühl, Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (49) von Königsberg mit 600 tern für Bergense, Weidelsbühl, Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (50) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (51) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (52) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (53) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (54) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (55) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (56) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (57) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (58) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (59) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (60) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (61) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (62) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (63) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (64) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (65) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (66) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (67) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (68) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (69) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (70) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (71) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (72) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (73) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (74) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (75) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (76) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (77) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (78) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (79) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (80) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (81) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (82) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (83) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (84) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (85) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (86) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (87) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (88) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (89) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (90) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (91) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (92) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (93) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (94) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (95) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (96) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (97) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (98) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (99) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (100) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (101) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (102) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (103) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (104) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (105) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (106) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (107) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (108) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (109) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (110) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (111) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (112) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (113) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (114) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (115) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (116) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (117) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (118) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (119) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (120) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (121) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (122) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (123) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (124) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (125) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (126) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (127) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (128) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (129) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (130) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (131) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (132) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (133) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (134) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (135) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (136) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (137) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (138) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (139) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (140) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (141) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (142) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (143) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (144) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (145) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (146) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (147) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (148) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (149) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (150) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (151) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (152) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (153) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (154) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (155) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (156) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (157) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (158) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (159) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (160) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (161) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (162) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (163) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (164) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (165) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (166) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (167) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (168) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (169) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (170) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (171) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (172) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (173) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (174) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (175) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (176) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (177) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (178) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (179) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (180) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (181) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (182) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (183) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (184) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (185) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (186) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (187) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (188) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (189) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (190) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (191) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (192) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (193) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (194) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (195) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (196) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (197) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (198) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (199) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (200) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (201) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (202) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (203) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (204) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (205) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (206) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (207) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (208) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (209) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (210) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (211) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (212) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (213) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (214) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (215) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (216) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (217) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (218) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (219) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (220) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (221) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (222) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (223) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (224) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (225) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (226) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (227) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (228) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (229) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (230) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (231) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (232) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (233) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (234) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (235) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (236) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (237) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (238) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (239) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (240) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (241) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (242) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (243) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (244) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (245) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (246) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (247) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (248) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (249) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (250) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (251) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (252) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (253) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (254) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (255) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (256) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (257) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (258) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (259) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (260) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (261) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (262) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (263) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (264) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (265) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (266) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (267) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (268) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (269) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (270) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (271) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (272) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (273) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (274) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (275) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (276) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (277) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (278) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (279) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (280) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (281) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (282) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (283) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (284) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (285) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (286) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (287) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (288) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (289) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (290) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (291) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (292) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (293) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (294) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (295) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (296) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (297) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (298) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (299) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (300) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (301) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (302) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (303) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (304) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (305) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (306) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (307) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (308) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (309) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (310) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (311) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (312) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (313) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (314) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (315) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (316) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (317) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (318) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (319) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (320) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (321) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (322) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (323) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (324) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (325) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (326) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (327) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (328) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (329) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (330) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (331) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (332) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (333) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (334) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (335) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (336) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (337) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (338) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (339) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (340) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (341) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (342) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (343) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (344) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (345) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (346) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (347) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (348) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (349) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (350) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (351) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (352) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (353) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (354) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (355) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (356) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (357) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (358) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (359) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (360) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (361) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (362) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (363) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (364) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (365) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (366) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (367) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (368) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (369) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (370) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (371) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (372) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (373) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (374) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (375) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (376) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (377) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (378) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (379) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (380) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (381) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (382) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (383) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (384) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (385) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (386) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (387) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (388) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (389) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (390) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (391) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (392) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (393) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (394) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (395) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (396) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (397) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (398) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (399) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (400) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (401) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (402) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (403) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (404) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (405) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (406) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (407) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (408) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (409) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (410) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (411) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (412) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (413) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (414) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (415) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (416) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (417) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (418) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (419) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (420) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (421) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (422) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (423) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (424) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (425) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (426) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (427) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (428) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (429) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (430) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (431) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (432) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (433) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (434) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (435) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (436) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (437) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (438) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (439) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (440) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (441) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (442) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (443) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (444) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (445) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (446) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (447) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (448) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (449) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (450) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (451) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (452) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (453) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (454) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (455) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (456) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (457) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (458) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (459) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (460) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (461) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (462) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (463) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (464) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (465) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (466) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (467) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (468) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (469) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (470) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (471) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (472) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (473) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (474) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (475) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (476) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (477) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (478) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (479) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (480) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (481) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (482) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (483) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (484) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (485) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (486) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (487) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (488) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (489) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (490) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (491) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (492) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (493) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (494) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (495) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (496) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (497) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (498) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (499) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (500) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (501) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (502) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (503) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (504) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (505) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (506) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (507) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (508) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (509) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (510) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (511) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (512) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (513) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (514) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (515) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (516) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (517) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (518) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (519) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (520) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (521) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (522) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (523) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (524) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (525) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (526) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (527) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (528) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (529) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (530) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (531) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (532) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (533) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (534) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (535) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (536) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (537) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (538) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (539) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (540) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (541) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (542) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (543) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (544) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (545) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (546) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (547) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (548) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (549) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (550) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (551) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (552) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (553) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (554) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (555) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (556) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (557) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (558) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (559) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (560) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (561) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (562) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (563) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (564) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (565) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (566) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (567) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (568) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (569) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (570) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (571) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (572) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (573) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (574) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (575) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (576) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (577) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (578) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (579) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (580) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (581) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (582) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (583) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (584) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (585) von Dtsch. M.-S. „Aberbus“ (586) von D